Zwei Slaven.

Eine Erzählung aus der neueren Zeit Croatiens

von

Ivan Kukuljević Sakcinski.

(Aus dem Croatischen übersetzt von F. S. S—r.)

Agram 1863.

C. Albrecht's Buchdruckerei & Lithographie.

Zwei Slaven.

Eine Erzählung aus der neueren Zeit Croatiens

von

Ivan Kukuljević Sakcinski.

(Aus dem Croatischen übersetzt von J. S. S—r.)

Agram 1863.

C. Albrecht's Buchdruckerei & Lithographie.

G. Murg. 1971

I.

Im Sommer des Jahres 1847, drei Tage vor der General-Kongregation des Warasdiner Komitats, waren im Edelhofe des Grundherrn Svevlad v. Primilović in Zagorien viele seiner Nachbarn und Freunde versammelt.

Der Abend näherte sich bereits, als die Gesellschaft nach altherkömmlicher Weise erst das Mittagmahl beendete. Der größere Theil der Männer aus der Gesellschaft begab sich in Eile auf den Säulengang, der in den alten Edelhöfen Zagoriens niemals fehlen darf, theils um zu rauchen, theils beim schwarzen Kaffee die reine Luft zu genießen. Als sich dazu mehre Frauen beigesellten, wurde die Konversation bedeutend lebhafter und interessanter.

Einige von den Männern, begeistert von dem Feuer des Weines, sangen aus voller Kehle National-Melodien; flammenden Auges sprangen sie herum, klatschten in die Hände, ja einige umarmten in allen Ehren ihre nächsten Nachbarinnen, in der festen Ueberzeugung, daß sie in einer so fröhlichen Stunde mit ihrer außergewöhnlichen Zärtlichkeit Niemanden beleidigen werden. Einige von der Gesellschaft, die einen besonders standhaften Charakter zur Schau tragen wollten, blieben jedoch auch nach dem Mittagmahle im Speisezimmer an dem halbleeren Tische, aber bei vollen Flaschen zurück. Hier wiederholten sie beim fröhlichen Klange der Gläser jene einzelnen Laute der Lieder, die vom Säulengange bis zu ihren halbbetäubten Ohren klangen. Im anstoßenden Zimmer saßen auf den Divans einige Frauen und Fräuleins und um und neben denselben die jüngere Herrenwelt aus der Gesellschaft, die sich mehr nach dem Praktischen jener Gefühle sehnte, welche

die Singenden nur im Geiste und in der Theorie auszudrücken sich bestrebten.

In einem Augenblicke der allgemeinen Stille, wo Alles wie durch einen zauberhaften Einfluß zu sprechen aufgehört hatte, sprang plötzlich die Hausfrau von ihrem Platze des Divans, den sie mit dem jungen Eduard Priljubović theilte, auf, eilte in den Saal zum Klavier und ließ die gemüthliche Melodie des bekannten Liedes „Puna sèrca, pune čaše; Neka živi što je naše“ ertönen. Dieses Lied wirkte elektrisch auf die ganze Gesellschaft; Alles begab sich in den Saal und stimmte das Lied aus voller Kehle an; es war in der That ergötzlich zu sehen, wie in demselben Augenblicke die anwesenden Herren ganz verschiedene Gegenstände hastig ergriffen, um die Worte des Liedes in der Wirklichkeit wieder zu geben. Singend die Strophe „Neka živi što je naše,“ (Es lebe hoch, was unser ist) ergriff der Eine begeistert sein mit Wein gefülltes Glas, der Andere den Kopf seines Freundes und so Mancher die zarte Hand seiner Nachbarin.

Auch der junge Priljubović wurde von dem Feuer der Begeisterung hingerissen und umarmte mit Entzücken die Hausfrau, die durch dieses störende Intermezzo so verwirrt wurde, daß sie auf das Fortspielen der Melodie um so mehr vergaß, da in demselben Augenblicke ihr Gemahl auf den ihr gegenüber gestandenen Divan ganz gemächlich sich hinwarf, und sein Auge unwillkürlich der umarmten Gemalin begegnete. Es hätte vielleicht diese Scene unangenehme Auftritte hervorgerufen, wenn nicht in demselben Augenblicke der bei dem Riesenglase „Bilikum“ stumm harrende Mudrojlo Biberović seine kräftige Stimme erhoben, das Glas gefüllt und den oft wiederholten Toast: Auf das Wohl der Frauen nnd auf die Freundschaft! angetrunken hätte, worauf der Hausherr angenehm berührt, sich alsogleich erhob, das volle Glas hastig ergriff und auf die Freundschaft des Biberović es leerte und

weiter reichte. Einen stillen Triumph feierte nun Biberović, da es ihm so leicht gelungen, mit noch einem Bilikum die Kehlen der Gesellschaft zu netzen.

Die neue allgemein entstandene Fröhlichkeit erhöhte noch in bedeutendem Grade die unverhoffte Botschaft, daß sich in der Ferne große Staubwolken erheben und mehre Wägen dem Edelhofe nähern. Primilović und einige der Gäste eilten sogleich mit vollen Gläsern auf den Säulengang, um nach der alten Sitte die Neuankommenden mit freundlicher Miene und lebhaftem Zurufe zu begrüßen. Bald darauf knallte die Peitsche des Kutschers und es näherte sich im raschen Fortrollen ein mit 4 Bauernpferden bespannter Wagen, welchem noch 4—5 andere folgten. Kaum erblickten die auf dem Gang Stehenden den ersten Wagen, als sie aus voller Kehle die Ankommenden zu begrüßen und willkommen zu heißen anfingen. Einige sprangen sogar in den Hof dem Wagen entgegen, um die Ankommenden zuerst zu begrüßen und zu umarmen. Der Hausherr Primilović eilte ebenfalls, nach alter kroatischer Sitte, bis zu dem Hausthore, um an der Schwelle seines Hauses die Ankommenden freundlich zu empfangen. Als er jedoch an die Schwelle trat, kam ihm plötzlich eine Menge alter und neuer Gäste so hastig entgegen, daß er von dieser freudigen und unverhofften Begrüßung taumelnd beinahe über den Haufen geworfen worden wäre. Als er sich von dem unsanften Stoße kaum erholt, lag ihm bereits ein bräunlicher junger Mann in offenen Armen, der allen anderen voranging, und aus ersten Umarmung des Hausherrn kaum sich losreißend von einem Arme in den des anderen flog. Auf solche Weise kam dieser junge Mann beinahe bewußtlos über die Stiege auf den Gang, und von da in den Speisesaal, ohne zu wissen, ob er auf den Füßen oder Händen sich bewegte, da diese sämmtlichen vier Bewegungsorgane ohne Dampf und ohne des elek-

trischen Fluidums durch die geheime Macht der fleischigen Maschinen seiner Freunde in steter Bewegung waren.

Viel weniger Umstände machte man mit Jenen, die dem jungen Manne folgten; es waren dies schlichte, wenn auch altadelige und mit glaubwürdigen Privilegien, nämlich mit verrosteten Säbeln, versehene Männer, die statt eines Rockes, Fracks oder Surkas, blos mit einem Mantel, Surina oder Čoha bekleidet waren; statt feiner Pantalons hatten sie grobe Stiefelhosen, statt Wiener und Pariser Hüte altväterische Pelzmützen oder runde slovenische Hüte. Dieselben umarmte Niemand; sie streckten nur zeitweise ihre derbe Rechte zum Gruße aus, indem sie jeden als ihren Herrn Bruder nach seinem Befinden fragten, womit so Mancher die Frage verstanden, ob man nicht Willens wäre mit ihnen noch welchen Krug des sauern Zagorianer Weines zu leeren?

Indessen konnte der erwähnte junge Mann, der Dragoljub Nemirović hieß, die vielen an ihn gestellten Fragen kaum beantworten. Man erkundigte sich, woher er komme? warum er zum Mittagmahle nicht kam? wie viele Anhänger er angeworben? warum er mehre Corteš nicht mitgebracht? ob er sich nicht schäme mit so wenig Wägen zum Primilović zu kommen? und ob er den Anhängern der Gegenparthei irgend wo begegnet sei? Das waren beiläufig jene Fragen, die man von allen Seiten beantwortet wissen wollte. Er löste sie alle zur vollen Zufriedenheit der Fragenden. Von den Antworten war der Gesellschaft jedoch jene die angenehmste, daß die wenigen Corteš, die er mit sich gebracht, nur der Vortrab seien, während die große Armee in der Nacht und am nächsten Morgen einrücken sollte.

Erfreut über diese Nachricht, wollten die Gäste mit dem Hausherrn die in den Gemächern zu ebener Erde befindlichen Corteš neuerdings begrüßen und für ihre Bewirthung die

größte Sorgfalt beweisen, als im Säulen-Gange zwei neue Gäste erschienen.

Diese Beiden kamen in den Hof, ohne bei dem allgemeinen Lärm von irgend Jemanden bemerkt zu werden, bis sie nicht in der Mitte der Gesellschaft erschienen. Kaum wurden sie jedoch auf dem Säulengange bemerkt, als Alle beinahe einstimmig aufschrien: „Willkommen, Umović, woher Du so unverhofft?“

„Aus Agram“, antwortete dieser freundlich lächelnd, und umarmte abermals alle Gäste nacheinander. Sein Gefährte stand indessen seitwärts still und unbemerkt, und als Umović ihn als einen Stammgenossen aus Polen vorgestellt, begrüßten ihn Viele herzlich, ohne daß ihn jedoch Jemand aus der Gesellschaft, als einen Fremden, nach der Landessitte geküßt oder umarmt hätte

Ein donnernder Živioruf lockte die ganze Gesellschaft abermals in den Speisesaal, um zu sehen, wer der Glückliche sei, dem der überlaute Gruß das Blut in allen seinen Adern erschüttern mußte. Hier wurde Nemirović mit dem Glase in der Hand von vier halb betäubten Gästen auf den Händen geschaukelt, und so oft er für die Toaste der Umstehenden, die man auf seine Gesundheit wiederholte, beugend zu danken sich bestrebte, eben so oft fielen auch einige Tropfen des kühlenden Nektars aus seinem Glase auf die heißen Köpfe seiner Träger, denen dieser kalte kroatische Thau mehr zusagte, als die theuersten Salben Arabiens.

Während Nemirović gegen seine starken Träger und gegen jene, die den aus dem Glase ausgeschütteten Wein mit frischen Tropfen ersetzen wollten, mit Händen und Füßen sich wehrte, benützte Umović die passende Gelegenheit, um sich unbemerkt in das anstoßende Zimmer, wo der größere Theil der Frauen versammelt war, zu flüchten, um daselbst, sowie in den Nebengemächern, nach einem ihm theuern Gegenstande zu forschen.

Jedoch bald kehrte er zu seinem Freunde zurück, mit dem Ausrufe: „Ach, ich Unglücklicher! sie ist nicht da!“

„Wer?“ fragte ihn erstaunt sein Gefährte.

„Meine Emilie, von der ich Dir in Agram erzählte; ich glaubte sie hier jedenfalls zu finden.“

Plötzlich hörte man jedoch wieder eine donnernde Stimme, in deren Folge Alles verstummte. In demselben Augenblicke sprang ein junger Priester mit heiterem Gesichte und flammenden Augen, das volle Glas in der Hand, auf den Tisch, und fing mit lauter, aber gelassener Stimme an: „Meine Herren“, sagte er, „als Geistlicher darf ich niemals auf Jene vergessen, die in unserem g e i s t e s a r m e n Lande das geistige Leben mit Wort und Schrift zu nähren und zu befördern sich bestreben.“

Jedoch die letzten Worte hatte kaum Jemand gehört; denn alsogleich erhob sich ein neuer Lärm und von mehreren Seiten ertönten die Ausrufe: „Lüge ist es, daß wir geistesarm!“ „Was erkühnt sich dieser berauschte Pfaffe!“ „Herunter mit ihm!“ schrien die Anderen, — aber mitten in diesem Lärm hörte man fortwährend einige Stimmen mit dem Rufe: „Hört, hört!“ Der junge Pole dachte unwillkürlich bei dieser Gelegenheit an die alten polnischen Landtage. Umović stand, in Gedanken vertieft, im Erker eines Fensters, ohne den Lärm zu beachten, während die anwesenden Frauen die am meisten gereizten Gemüther zu besänftigen suchten. Endlich gelang es dem jungen Geistlichen, durch alle möglichen mimischen Bewegungen, den größeren Theil seiner vorigen Zuhörer für sich zu gewinnen und mit heiserer Stimme durchzudringen: „Verzeiht, meine Herren, Ihr habt mich ja mißverstanden; unter der Geistesarmuth meinte ich nur die Armuth unserer vaterländischen Literatur, und eben aus diesem Grunde wollte ich die Gesundheit unseres anwesenden Literaten Herrn Božidar Umović antrinken.“

„Živio! Živio!" hörte man nun von allen Seiten, die Frauen klatschten Beifall und nur einige der Herren frugen den jungen Geistlichen mit leiser Stimme: „Wer ist denn dieser Umović, wir hörten nie etwas von ihm?" Der Geistliche, über die vorige Szene bereits aufgebracht, antwortete mit Entrüstung: „Wer sich auf dem Lande nur um sein Vieh und seinen Bauch kümmert, der kann natürlich jene Männer, die ein geistiges Leben führen, nicht kennen." Mit diesen Worten drängte er sich durch die Menge zu Umović und reichte ihm das mit Wein gefüllte Glas entgegen.

Umović, wie vom Schlafe geweckt, erhob das Glas und trat unwillkürlich vor, worauf allgemeine Stille entstand.

„Ich danke Euch, meine Herren, für den freundlichen Gruß; mit diesem Glase trinke ich auf Euer Wohl und drücke zugleich den heißen Wunsch aus, der Euch Allen behagen dürfte: Hoch unsere nationale Verbrüderung! möge Gott die nationale Eintracht in allen Landeskindern wecken und die herrlichen Gefühle unserer Wiedergeburt auf lange Zeit in unserem Vaterlande erhalten! Möge Gott so viel Geisteskräfte uns vom Himmel reichen, damit wir jeden Moment, der ohne Rast und Ruhe dahinrollt, in nie rastender geistiger Thätigkeit für die bessere Zukunft unseres Volkes benützen!"

Bewegt im Innern durch den Gedanken auf die traurige Lage seines Vaterlandes, hielt Umović plötzlich mit dem Toaste inne; es herrschte jedoch durch eine geraume Zeit eine allgemeine Stille, da man noch immer seine Stimme zu vernehmen glaubte; allein er zog sich bescheiden zurück, und Biberović, ob von dem Eindrucke des Toastes oder vom Weine begeistert, weiß man nicht, sprang unverhofft auf den Tisch und rief mit lauter Stimme: „Hoch, unsere kroatische Eintracht! Hoch, unsere bessere Zukunft!" Kaum endete er jedoch die letzten Worte mit einem unsanften Sprunge auf dem Tische, als dieser unter seiner Last brach. Flaschen, Gläser, Teller klirr-

ten, und Biberović lag inmitten der Scherben auf der Erde. Während diese tragische Szene allseitig von einem donnernden und lachenden Živio begleitet war, endeten zugleich die Toaste. Biberović mußte mit eingeschlagenem Kopfe seinen ruhmvollen Schauplatz verlassen, auf welchem er sein reines altkroatisches Blut vergoß, und die anderen Gäste zerstreuten sich theils in den anstoßenden Zimmern, wo die Frauen konversirten, theils in jenes Gemach, wohin der Hausherr mehrere Herren berief, um sich über die Angelegenheiten, die bei der nächsten Komitats-Versammlung verhandelt werden sollten, zu berathen.

Umović blieb mit seinem Gefährten unbeweglich und in Gedanken versunken im Saale, als ein Greis mit weißem Schnurrbart und langen Haaren von seinem verborgenen Plätzchen aufstand und zu Umović kaltblütig sich wendend, sagte:

„Malum omen Domine Spectabilis!“ (Schlechtes Zeichen mein Herr!)

„Revera malum omni ex obtutu“ (In der That schlecht in jeder Beziehnng) antwortete lächelnd Umović.

„Sed non solum pro Biberović“ (Aber nicht nur für Biberović) setzte der Alte hinzu.

„Eo peius pro Patria“ (Um so schlechter für das Vaterland) antwortete Umović.

„Concedo“ (Einverstanden) sagte der Alte und verließ das Zimmer, indem er sich in jenes des Hausherrn begab.

„Und wohin sollen wir uns nun begeben?“ frug der Pole, „sollen wir nicht auch zu der Berathung?“

„Ich bitte Dich, meide die kroatischen Berathungen und namentlich wenn die Köpfe voll sind,“ antwortete Umović.

„Wollen wir also zu den Frauen!“

„Es bleibt uns nichts anderes übrig,“ bemerkte Umović, „aber ich bitte Dich, beherrsche deinen polnischen Leichtsinn, beobachte kalt, und theile mir dann Dein Urtheil über unsere Frauen mit.“

„Es sei," sagte der Pole und begab sich mit Umović in das Frauengemach.

II.

Bevor wir den zwei Freunden in das Damenzimmer folgen, wollen wir ihre genauere Bekanntschaft machen.

Božidar Umović war von angesehenen adeligen Eltern, die ihn schon in seiner zarten Jugend ins Ausland in die Studien schickten; denn noch vor einigen Jahren lernte leider die kroatische Jugend in den heimischen Schulen eben nur so viel, daß einige von den talentvolleren Jünglingen nach absolvirten 10 lateinischen Schulen mit gutem Gewissen in die Reihe jener Menschen gestellt werden konnten, die in die Mitte zwischen den sogenannten Tölpeln (cepci) und durchgetriebenen Gesellen gehören.

Der junge Umović brachte mit seinen Studien einige Jahre in Wien und in Pest zu, lebte sodann einige Zeit in italienischen Städten, besuchte beinahe alle Provinzen des öster. Kaiserstaates und kehrte nach 10 Jahren in seinem 26. Lebensjahre in die Heimath zurück.

Damit er in den Augen seiner Landsleute nicht für einen geschäftslosen Pflastertreter gehalten werde, bewarb er sich zeitlich um einen Komitatsdienst, und widmete sich vorzüglich dem Gerichtswesen, da er wußte, daß der Komitats-Richter zumeist mit dem Volke verkehren, am Lande leben und mit allen Menschen-Klassen in Berührung zu kommen, die Gelegenheit habe.

Nebst seinem Amte beschäftigte er sich mit dem damals in Kroatien gewöhnlichen Dilettantismus, mit der slavischen Literatur — und trat somit in die Reihe der wenigen kroatischen Literaten.

Die Gemüthsart des Umović war von feuriger Natur, seine Grundsätze gränzten manchmal an das Uebertriebene.

Daher war er nicht immer standhaft in seinen Prinzipien, jedoch für den Fortschritt seiner Nation und des Vaterlandes mit starrer Konsequenz durch und durch eingenommen. Er liebte von Zeit zu Zeit lustige Gesellschaften, namentlich jene, bei welchen sich auch Frauen betheiligten, war jedoch auch in einem kleineren Kreise seiner Freunde, und selbst in der ländlichen Einsamkeit der Wälder und Haine vergnügt und zufrieden. Sein heißes Blut trieb ihn oft zu überspannten Thaten und Aeußerungen, in ruhigen Momenten war er jedoch ernst und voll Klugheit. Von Natur aus eines fröhlichen, sanguinischen Gemüthes, wurde er oft plötzlich melancholisch und in sich verschlossen; da floh er die Freunde und sein heiteres Gesicht verfinsterte sich so sehr, daß er oft jenen Menschen glich, die die ganze Welt zu hassen scheinen. Jene, die ihn näher kannten, wußten, daß dieser Ausdruck seines Wesens der Ueberrest des Eindruckes jener bitteren Gefühle sei, die ihm in der Welt das Leben oft trübten und vergifteten. Jene aber, die ihn nicht näher kannten, hielten ihn für einen in der Gesellschaft unerträglichen Menschen. Oft sprach er stundenlang mit Feuer und Begeisterung, und oft hörte man nicht ein Wort von ihm, und sprach er auch einige Worte, so hatten diese keinen rechten Sinn und keinen wahren geistigen Zusammenhang. Das war jedoch meistens dann der Fall, wenn er in der Gesellschaft solcher Menschen sich befand, die ihm nicht seelenverwandt waren. Er verlor frühzeitig seine Eltern und Geschwister, kannte nicht das ruhige häusliche Familienleben. Die Welt erzog ihn, fremde Menschen waren die Schöpfer und Leiter seiner Gefühle und Gedanken; und nur der angeborene Sinn und das feurige Temperament leitete alle seine Handlungen.

Der Freund des Umović, Boleslav Podoljski, war ein junger Mann von 30 Jahren. In Russisch-Polen von bürgerlichen Eltern geboren, wurde er in Krakau nach den republi-

kanischen Grundsätzen erzogen, kehrte zur Zeit der Revolution in sein Vaterland zurück, und kämpfte unter Dembinski und Skrzynecki gegen die Russen. Nach dem Falle von Praga und Warschau, kam er mit seinen Eltern wieder nach Krakau, wo er bald darauf dieselben verlor. Arm und verlassen, ohne Geschwister und ohne einen aufrichtigen Freund, zog er das kleine Vermögen, das ihm die Eltern hinterließen, ein, und eröffnete eine Handlung; allein, von einem seiner Gefährten, die mit ihm für die Freiheit kämpften, verlockt, verließ er bald sein Vaterland und begab sich nach Frankreich, um sich mit jenen Landsleuten zu vereinigen, die in Paris ein neues Polen gründen zu können wähnten.

Als ihm das fortwährende Schmieden von Plänen, die stets in ein Nichts zerflossen, zu verdrießen anfing, verließ er Paris und Frankreich, begab sich nach Spanien, Portugal und England, und kam zuletzt nach Italien, wo er auf den Ruinen des alten Amphitheaters von Verona zufällig mit Umović zusammen traf, ihn als einen begeisterten Slaven liebgewann, und mit ihm das unbekannte Kroatien zu besuchen sich entschloß. Nachdem er einige Zeit in Agram sich aufgehalten, kam er mit Umović nach Zagorien, wo wir ihn kennen gelernt haben.

Podoljski war, als eine Ausnahme seiner polnischen Landsleute, von brauner Gesichtsfarbe; unter seinen schwarzen Haaren und Augenbrauen strahlten zwei sanfte lichtblaue Augen, welche den Frauen besonders gefielen; seine Gesichtsfarbe verrieth das tatarische Blut in ihm, und er pflegte oft mit einem gewissen Stolze zu erwähnen, daß seine Großmutter eine in der Krim geborene Tatarin war. Ungeachtet seines feurigen und aufbrausenden Gemüthes war er jedoch in seiner Haltung kalt und ernst, und nur zu Zeiten verriethen seine Augen einen verborgenen Grimm, namentlich wenn er von Rache sprach. Mit Frauen war er ungemein zart und freund-

lich, aber nicht immer aufrichtig und gewissenhaft; um so mehr hielt er auf das heilige Wort des Mannes. Zeitweise stockte er nach der Weise einiger Nordbewohner in der Rede, und wiederholte oft dieselben Worte und Sätze, womit er bewies, daß er dem sprudelnden Wesen der Südslaven des Meeres fremd sei, denen die Worte wie Oel vom Munde fließen, und deren Zunge wie die südliche Vegetation in steter Bewegung zu sein scheint.

III.

Nachdem wir somit die nähere Bekanntschaft der erwähnten zwei Freunde gemacht, wollen wir ihnen in das Frauengemach folgen, wohin sie sich begaben. Dieses Gemach war nach damaliger ländlicher Sitte mit einem Kanapee, zwei Divans, einem kleinen Glaskasten mit verschiedenen Präziosen und Seltenheiten, dann einem Tische und 6 Stühlen versehen. An der Wand neben dem großen vergoldeten Spiegel hingen Portraits damaliger kroatischer Patrioten, unter welchen man auch die Lithographien der vornehmsten slavischen Schriftsteller sah.

Unsere zwei Freunde fanden eine ziemlich große Gesellschaft von Frauen, die gemischt mit Männern auf dem Kanapee und Divans saßen; nur einige von den Männern standen an der Thür und konversirten gegenseitig, indem sie ungeachtet der Anwesenheit der Frauen, ganz gemüthlich Cigaro's rauchten.

Da hier keine Spur von der sogenannten Salon-Konversation oder einer Unterhaltung nach abendländischer Sitte war, wo gewöhnlich nur Einer spricht und die Anderen entweder zuhören oder ihre Gedanken verbergend auf alles lauern, was in der Gesellschaft vorgeht, wenn sie nicht aus Schüchternheit oder Langweile das Gähnen vorziehen: so war es natürlich, daß die Eintretenden Niemand bemerkte, da

fast alle Anwesenden sprachen, zuhörten, lachten, oder endlich mit Besichtigung der im Zimmer befindlichen Kunstgegenstände beschäftigt waren. Erst als Umović seinen Freund der Hausfrau vorgestellt und diese laut erwähnte, wie angenehm sie überrascht sei, einen so seltenen Gast, wie dies ein Pole in Kroatien ist, in ihrem Hause bewirthen zu können, verstummten unwillkürlich einige Frauen und musterten scharf den neuen Gast mit ihren neugierigen Augen, worauf natürlich auch viele der Männer verstummten, vielleicht auch verletzt dadurch, daß einige ihrer Worte, ohne gehört und beachtet zu werden, wie im Winde verklangen.

Die allgemeine Stille beirrte jedoch nicht im mindesten Podoljski in seiner Antwort. Nachdem er mit einer höflichen Verbeugung der Hausfrau für ihren freundlichen Empfang dankte, setzte er hinzu:

„Erlauben mir gnädige Frau, daß ich Ihnen offenherzig die uns Polen angeborene Sünde bekenne. Wir sind leider dort stets selten, wo wir zu Hause sein sollten, und dort wo wir weder nach der heimathlichen Sitte noch für die Heimath leben können, dort sind wir stets schaarenweise zu finden."

„Doch seid Ihr überall im Geiste mit der Heimath" erwiederte ihm liebreich die Hausfrau.

„Ach was vermag der Geist, auch der kräftigste, wenn sich seine Kraft in hundert Theile theilt. Bei uns mangelt es an Einigkeit. Seit Dombrovski gestorben und der unsterbliche Košciusko das ominöse Wort „Finis Poloniae" ausgerufen, bringt Niemand mehr die Polen zur Einheit."

„Neutiquam" fiel der Alte mit dem weißen Schnurrbart, dessen Bekanntschaft wir bereits früher gemacht, dem Podoljski ins Wort; indem er gerade ins Zimmer trat, als dieser von Dombrovski und Košciusko zu sprechen anfing. „Ich möchte behaupten" sagte der Alte, „daß die Worte des Košciusko nicht gut ausgelegt worden sind, wenn man glaubt,

daß er sagen wollte: „Polen ist gänzlich untergangen.“ Und wenn der große Mann das auch geahnt hatte, so hat sein verwundetes Herz falsch geahnt. Polen ist nicht untergangen, es blüht jetzt mehr als je, denn es lebt im siegreichen Geiste, und befruchtet damit die ganze geistige Welt. Glauben Sie mir, daß ich mit größerem Rechte sagen könnte: „Finis Croatiæ“ als wie Ihr Held sagte: „Finis Poloniæ“. „Wir stehen auf größeren Ruinen als Ihr; unser Geist ist krank und unser Körper halbtodt; und dazu mangeln uns auch die Aerzte; da Jene unserer Landsleute, die das Vaterland heilen könnten, kein patriotisches Herz dazu haben oder kein Vertrauen genießen, und Jenen, die gerne heilen würden, die Kenntnisse dazu fehlen, so verwunden sie mehr als sie heilen. Fragen Sie Umović, ob ich Recht habe? Es versteht mich, — von diesen hier aus der Gesellschaft kaum Jemand.“

Nach diesen Worten führte der Greis Podoljski und Umović zum Fenster, indem er geschickt die Gelegenheit benützte, als die Hausfrau mit den Nachbarn zu konversiren anfing, während die andern von der Gesellschaft ihre vorige Unterhaltung fortsetzten.

„Betrachten Sie nur diese Gesellschaft“ setzte der Alte fort „und erinnern Sie sich meiner Worte. Alle die Sie da sehen, scheinen nun begeistert für die vaterländische Sache zu sein, denn so ist es jetzt Mode. — Lassen Sie welches Jahr vergehen, und dieselben werden, vergessend auf die Nation und die Nationalität, nur für ihre Sinne, für ihr Interesse und für ihre Zerstreuungen leben. Wo es keine tiefen Wurzeln gibt, da gibt es auch keine starke Pflanze. Eben so schwankend ist unsere scheinbare Vaterlandsliebe, da sie weder einen reinen Samen noch feste Wurzeln hat.“

„Lassen Sie mich doch mit Ihrer Sprache, ich will und kann sie nicht sprechen“ rief in diesem Augenblicke in deut-

scher Sprache ein Fräulein von 15 Jahren aus, welche ein junger Mann in der Surka zu wiederholtenmalen in der nationalen Sprache angesprochen hatte.

„Welche Sprache meint denn das Fräulein?“ frug Podoljski unangenehm berührt durch ihren aufbrausenden Ton.

Lächelnd erwiederte der Greis: „Welche Sprache sollte sie denn meinen, als ihre Muttersprache! Vor einigen Jahren wußte sie wohl als ein kleines Mädchen noch keine andere als die kroatische, denn sie ist hier in Zagorien geboren und erzogen, und zwar so zu sagen, unter Landleuten und der Dienerschaft aufgewachsen. Ihre Eltern schickten sie sodann in ein Mädchen-Institut, — wie sie aus der Anstalt kam, sehen Sie nun selbst.“

„Ich bedauere sie von Herzen“, bemerkte Podoljski, „jetzt erst fühle ich, wie richtig ihr Urtheil über Polen war. Ich kenne meine Nation durch und durch, aber keine Polin wäre im Stande, ohne höchster Scham oder der größten Beleidigung, ihrem Landsmanne zu sagen, sie verstehe die Sprache ihrer ruhmvollen Väter nicht, oder daß sie dieselbe nicht verstehen will.“

„Ich glaube es Ihnen“, sagte der Greis. „Ihre Emilie Plater, ihre Klaudia Potocka, Maria Rašanovska, Zelinska und viele andere, dienen zum Vorbild ihren patriotischen Frauen, die eben deshalb von allen Nationen der Welt verehrt werden, daß sie es durch und durch verstehen, ihren Männern den patriotischen Geist einzuhauchen, so wie ihre Brüder, Kinder, Verwandte für die Sache der Heimath zu entflammen. Wir Kroaten haben keine solche Frauen, wenigstens ich kenne keine,“ bemerkte der Greis mit einem Seufzer.

„Wir haben sie,“ rief Umović aus, durch den Ausspruch des Alten beinahe verletzt, da er an seine Emilie dachte, „aber sie sind nicht Jedermann bekannt; und hatten wir denn nicht auch ruhmvolle Frauen, hatten wir nicht eine Katharina

Frankopan, eine Vladislava Nelipčić, eine Flora Zuzorić, eine Helene Zrinjska und viele Andere? Kann uns nicht auch Polen um solche Frauen beneiden?"

„Ja wohl mein lieber Junge; in früheren Zeiten gab es wohl auch bei uns solche patriotische Frauen, ich selbst kannte sie; aber jetzt könnte man dergleichen auf den Fingern abzählen. Einst herrschte aber bei uns auch eine andere Methode der Erziehung. Unsere Mütter wußten keine andere Sprache, als die Muttersprache, diese haben sie jedoch vollkommen gut gesprochen und geschrieben, während jetzt so manche unserer Frauen kaum eine Sprache regelmäßig sprechen, noch weniger zu schreiben verstehen. Einst haben die Mädchen mit den Männern nur in Gegenwart der Eltern conversirt, während jetzt oft die Mutter in einem und die Tochter in dem anderen Zimmer mit ihrem Geliebten sich unterhält. Einst war unsern Mädchen die angenehmste Unterhaltung mit ihren Freundinnen, und unsern häuslichen Frauen, die mit ihren Männern und Kindern, während jetzt viele Mädchen und Frauen vor langer Weile gähnen, wenn sie nicht neben sich irgend einen männlichen Schmetterling haben, der in den Wind gehaltlos zu sprechen und die Augen schwärmerisch zu verdrehen versteht."

„Erlauben Sie mein Herr" fiel ihm Umović ins Wort, „das ist ja nicht die Schuld der jetzigen Frauen, sondern die des Zeitgeistes, und wer verpflanzte diesen Geist auf unsern heimischen Boden, als eben wir Männer, die wir das, was wir in der Welt Gutes und Schlechtes gesammelt, nach Hause bringen, und unseren Schwestern, Freundinnen und Frauen mittheilen?"

„Der Zeitgeist!" seufzte der Alte halblaut „ja, ja, der Zeitgeist ist an so manchem Schuld; aber wissen Sie denn, woher unsere Landsmänninen diesen Zeitgeist einschlürfen? Nicht von ihren Brüdern, Männern oder Freunden, was Sie wohl von sich selbst am Besten wissen werden, (Umović errö-

thete bei diesen Worten unwillkürlich) aber auch sonst von keinen lebenden, sondern von den todten Fortpflanzern, von den so beliebten fremden Romanen. Hier finden unsere Frauen die übertriebenen Charakterschilderungen guter und böser Menschen, und glauben in ihrer lebhaften angeborenen Phantasie, daß jeder ihrer Bekannten eben so sein müsse, wie jene Helden in den Romanen. Wenn sich ein Mädchen in Jemanden verliebt, so denkt sie schon im Geheimen: Ach! dieser wird gewiß so sein, wie jenes meiner Ideale, welches ich in diesem oder jenem Roman liebgewonnen, — und wenn sie als Frau zur bittern Erfahrung kömmt, sie habe sich geirrt, fühlt sie sich doppelt unglücklich, denn sie heirathete nur einen Menschen, der jedoch nach ihrem Ideale wenigstens etwas von einem Engel haben müßte. So ist es auch mehr oder weniger in allem Uebrigen bei den Frauen."

„So wie in den Romanen die Welt und das Leben, die Sitten und die Menschen ganz anders geschildert werden, als sie in der Wirklichkeit sind, und die Helden der Romane ganz unähnlich denjenigen sind, die die Leserinnen der Romane umgeben, eben so verpflanzen diese auch ganz verkehrte Grundsätze, Lebensanschauungen und Wünsche in die Herzen unserer Frauen, die in ihrem kleinen Vaterlande mehr an das einsame, als das geräuschvolle, gesellschaftliche Leben angewiesen sind, mehr auf Unterhaltungen des stillen Hauses, als die Zerstreuungen der großen Welt und der großen Städte, wo zumeist die Quelle der Romane liegt. Das in Romanen beschriebene fremde Gefühl des Glückes erweckt bei unsern unerfahrenen Frauen die Sehnsucht nach ähnlichen Gefühlen, und das darin geschilderte Gefühl des Unglückes und des Schmerzes übertreibt und vergrößert ihre zeitweisen kleinen Leiden und Unfälle."

„Der alte Jskraj," das war der Name des Greises, „zieht alles Wasser auf seine Mühle, jetzt müssen wir wohl

den Lauf einlenken, sonst könnte er uns überschwemmen" sagte halblaut Frau von Primilović, während sie schnell aufstand und sich zu den beim Fenster stehenden Herren wendete. „Herr von Umović, wollten Sie uns nicht mit Herrn von Podoljski an die frische Luft in den Garten folgen?" rief sie laut zu den Sprechenden, „denn ich befürchte, wir verfallen hier in dieser Schwüle und in dieser drückenden Luft alle dem Schlafe oder der langen Weile anheim."

Diesen Vorschlag der Hausfrau billigte man allseitig. Männer und Frauen verließen ihre Plätze und folgten der Hausfrau, welcher Umović als der Nächste den Arm reichte.

Podoljski folgte ebenfalls, und somit blieb Iskraj allein im Zimmer. Dies überraschte und verletzte ihn jedoch nicht im Mindesten; kaltblütig zog er aus seinem Attilarocke die Pfeife mit dem ledernen Tabakbeutel, stopfte sie, schlug mittelst Stahl und Stein Feuer, und lehnte sich rauchend an das offene Fenster, in das weite Blaue hinausblickend.

IV.

Während sich die gemischte Gesellschaft in dem Primilović'schen Edelhofe auf drei Seiten zerstreute, versammelte sich in einem $1/4$ Stunde davon entfernten Wirthshause eine andere Gesellschaft, die während des ganzen Tages sich dort anhäufte. Dieses Wirthshaus befand sich, wie alle anderen auf dem Lande in Kroatien, an der allgemeinen Hauptstraße, und war mit einem Zweige von Wachholder geschmückt, welcher bereits seine grüne Farbe verloren hatte, und von dem vielen Feuer des Weines, welches aus den inneren engen Behältnisse in die äußeren weiten Räume fortwährend durchschlug, halb geröthet und halb verdorrt war.

Dieser Zweig, der in einem ewigen Kreislauf von den Winden hin und her gedreht wurde, war oft jenen Gä-

sten ähnlich, die das Wirthshaus so eben verlassen hatten, und die sich durch eine unsichtbare Kraft nach allen vier Welttheilen schaukelten, ohne den geraden Weg nach vor- oder rückwärts zu treffen.

Die sämmtlichen Räume des besagten Wirthshauses bestanden aus einer dunklen Küche, einem etwas größeren Zimmer und einer kleinen Kammer, wo der Wirth und die Wirthin mit ihren Kindern schliefen. Das größere Zimmer diente zur Zusammenkunft der ländlichen Gäste, die zuweilen aus ganz Zagorien und der nahen steierischen Grenze hier sich zu versammeln pflegten. An Feiertagen stets mit Menschen überfüllt, stand es an Werktagen ganz leer und öde, nur zur Mittags- und Abendmahlzeit versammelten sich im großen Zimmer täglich die Hauswirthe mit den Kindern und den Dienstleuten, und beteten laut vor den an den Wänden des Zimmers hängenden heiligen Bildern. An dem Tage jedoch, an welchem in dem Edelhofe des Hrn. v. Primilović die Gäste sich angehäuft, war auch dieses Zimmer mit Menschen überfüllt, obschon an diesem Tage weder ein Feiertag noch ein Kirchweihfest, noch irgend ein Markt oder eine Wallfahrt nach Maria Bistrica war; ja man hörte, was sich hier höchst selten ereignete, auch Musik; es waren freilich nach der Zagorianer Sitte nur 3 Musikanten die auf 2 Violinen und einer Baßgeige, und zwar immer nur dieselbe Melodie des Liedes „Još hèrvatska ni propala" mit nur wenigen Mutationen spielten; in der Nähe des Ofens, bei welchem die Musikanten auf einer hölzernen Bank saßen, hüpften lustig in der Runde fortwährend Einige, indem sie zugleich in die Hände klatschten, aus vollem Halse jauchzten und mit den Füßen strampften. Die übrigen Gäste saßen bei einem langen hölzernen Tische; jene aber, und namentlich die Jüngeren, die keinen Platz zum Sitzen hatten, standen an den Thüren gelehnt, sangen, leerten die ihnen gereichten Krüge und lachten dann und wann über die Tanzenden.

Wie wir bereits erwähnt, sammelten sich hier nach und nach die Menschen den ganzen Tag über. Einige gingen, aber noch mehrere kamen, die Thüren wurden fortwährend auf- und zugemacht und stießen die bei den Thüren Stehenden vor- und rückwärts, die im ewigen Schaukeln theils der Ebbe und Fluth, theils den Wellen des brausenden Meeres bei dem Sturme des Südwindes verglichen werden konnten, oder um einen noch besseren prosaischen Vergleich zu machen: Es glich dieses Wirthshaus an jenem Tage so ziemlich dem einstigen Pester Pilwacks und dem alten Agramer National-Kaffee-hause, wo in früherer Zeit durch den ganzen Tag die Menschen singend, spielend und fluchend in allen möglichen Trachten aus- und eingingen.

Es hatte bereits die Abenddämmerung die ganze Erde umfangen und in dem Gastzimmer war es so dunkel geworden, daß man beinahe Niemanden unterscheiden konnte. Die Musikanten hörten auf zu spielen, der frühere Lärm legte sich, nur hie und da hörte man noch das melancholische Oj! ertönen. Eine ganze Stunde verging, ohne daß ein neuer Gast gekommen wäre; da öffnete plötzlich Jemand die Thüre mit aller Gewalt, wodurch Jene, die an derselben angelehnt standen, so unsanft berührt wurden, daß sie unwillkürlich einen Sprung nach vorwärts machten, und Jene, die am Tische standen, durch einen elektrischen Schlag so gewaltig anstießen, daß die Köpfe mit dem Tische unwillkürlich Freundschaft schlossen.

„Guten Abend, meine Leute“, sagte der neue Gast, als er in's Zimmer trat, „welcher Teufel hat Euch denn hier so vollgepfropft, gleich dem Sterze in dem Topfe, daß man nicht einmal in's Zimmer treten kann!“

„Und welcher Teufel hat Dich hieher geschickt, damit Du unsere Nasen einschlägst“, antwortete einer von Jenen, die so unbarmherzig mit dem Kopfe den Tisch berührt.

„Und damit Du mit den eselhaften Schädeln unsere vollen Krüge zerbrichst“, setzte einer von Jenen hinzu, dem durch den heftigen Schlag der Krug in Stücke brach.

„Meinst Du unter den eselhaften Schädeln vielleicht mich? Jurina“, rief zornig der Erstere.

„Still, still, Leute!‘ sagte besänftigend ein Alter, der ruhig in der Ecke des Zimmers saß, „wenn Ihr zu viel getrunken, so geht schlafen, aber zankt nicht als Edelleute wegen eines Fremden, den Ihr nicht einmal gesehen.“

„Gut bemerkt, Ognjenić“, sagte einer von den im Zimmer Stehenden. „Ihr habt Recht, es ist hier finster wie in der Hölle, die Menschen drängen sich, kein Wunder also, wenn Einer den Anderen verletzt. Wirthin, bringt einen Kienspan, wenn Ihr keine Kerzen habt.“

„Licht, Licht!“ schrieen nun beinahe alle Anwesenden. In demselben Augenblicke brachte die Wirthin eine Unschlittkerze und einen Kienspan; die Kerze stellte sie auf den Tisch und den Kienspan pflanzte sie wie eine Fackel an den Ofen.

Kaum war das Zimmer erleuchtet, als alle Anwesenden ihr Augenmerk auf den neuen Ankömmling richteten, der schon bei seinem Eintritt in der ganzen Gesellschaft so viel Verwirrung und Entzweiung hervorgebracht. Es war dies ein Mann in mittleren Jahren; unter einem schwarzen runden Hute sah man das schwarze schüttere Haar; sein schwarzer Schnurrbart war nach Art der ungarischen Husarenbärte gewichst, ober der rothen Nase leuchteten schwarze unstäte Augen und ein dichter Bart bedeckte das halbe Gesicht. Er trug eine schwarze bereits abgetragene Attila, und seine ebenfalls schwarzen Hosen und Stiefel bedeckte dicker Staub als Zeuge, daß dieser Mann mehr zu Fuße zu gehen als in Wägen zu fahren pflegte.

Der starre auf ihn geheftete Blick so vieler Menschen erzeugte in ihm eine gewisse Unruhe, und mit einem nur er-

zwungenen Lächeln sagte er endlich mit einer entschlossen sein sollenden, aber zitternden Stimme: „Leute, gebt Wein, ich bin ja durstig.“ — „Miško, gib Wein dem Herrn“, sagte hierauf laut der alte Ognjenić, und während alle Anderen schwiegen, wie es gewöhnlich die kroatischen Landleute thun, wenn sie einen unbekannten Menschen in Herrenkleidern das erste Mal sehen, sagte weiter der Alte: „Belieben Sie aus meinem Kruge einen Zug zu machen, bis der Wirth einen frischen Wein bringt.“

„Ich danke Euch“, antwortete der Ankömmling und rief nun mit lauter und einer gewissen feierlichen Stimme aus: „Auf das Wohl und die Erhaltung unserer alten Rechte und auf das Wohl aller jener würdigen Herren, die für diese wachen und kämpfen.“ — „Gott erhalte sie“, antworteten alle Anwesenden, worauf der Fremde den Krug frischweg im Triumphe leerte und wie ein Mann, der über einen großen Graben glücklich hinüberspringt, und mit dem Gefühle des Sieges seine Seele erleichtert, siegestrunken den leeren Krug auf den Tisch stellte. Die Gesellschaft mit den Augen musternd, stützte er sich mit einer Hand auf den Tisch und rief dann aus: „Edle Brüder! Ihr wißt, was das sagen will, die alten Rechte! allein Wenige verstehen dieselben zu schätzen, in dem Wahne, daß sie ihnen Niemand rauben könne. Auch die Eiche im Walde hat das Recht mächtig zu wachsen und sich auszubreiten, sich zu stärken und ihre Frucht zu tragen, aber ein starker Wind kann kommen, die Eiche mit Gewalt umwerfen und bald ist keine Spur mehr von ihr.“

„Was sollen diese windsäenden Worte?“ bemerkte einer aus der Gesellschaft, dem der genossene Wein nicht erlaubte, auf den Füßen fest zu stehen und den Redner ruhig anzuhören.

„Gehen Sie in die Kirche predigen und nicht zu uns Männern des Adels,“ setzte ein Anderer hinzu.

„Still Brüder“ rief der Alte „laßt den Herrn sprechen, er spricht ja vernünftig.“

„Sprechen Sie, sprechen Sie“ riefen nun Mehrere.

„Brüder! auch uns droht ein Sturm“ setzte der Fremde fort. „Auch uns Kroaten gehen gewisse Menschen an die Kehle und Seele. Sie wollen uns in neue Sphären bringen, in Kreise, in denen wir nach der Pfeife der Fremden werden tanzen müssen. Sie wollen uns mit den Krainern befreunden und mit den Ungarn entzweien.“ Hier konnte der Fremde jedoch nicht weiter sprechen. Es entstand ein allgemeiner Lärm.

„Du Magjaron“ fiel ihm einer ins Wort, andere drohten ihm mit den Krügen, wieder andere zogen ihn bei seiner Attila und schmähten ihn mit Schimpfworten. Weiß Gott, was geschehen wäre, wenn nicht zufällig drei Männer eben in das Zimmer getreten wären, mit dem Rufe „Kommt Brüder, Herr von Primilović ruft.“

Dieser neue Ruf erschütterte die ganze Gesellschaft. Jeder wußte, daß das eben so viel, als ein gutes Nachtessen und ein guter Trunk heiße. Die Musikanten stimmten wieder das alte Lied »Još hèrvatska ni propala« an. Die Fröhlichsten aus der Gesellschaft stellten sich an die Spitze und verließen jauchzend das Zimmer, die übrigen taumelten ihnen nach. Zuletzt blieb der Herr in schwarzer Attila mit dem Wirthe und seinem Weibe allein zurück.

„Miško,“ sagte der Herr zu dem Wirthe, „habe ich Dir nicht 100 fl. versprochen, wenn Du diese Thoren für uns gewinnst?“

„Ja wohl,“ antwortete der Wirth, „aber die Herren von Zagorien haben bei mir über 200 fl. verzehrt, damit ich diese Thoren in der guten Laune und guten Sinnes erhalte; und so ließen sie sich für Ihre Partei nicht gewinnen.“

„Nur zu,“ sagte zornig der Unbekannte „wenn auch Warasdin für uns verloren, bleibt doch Agram unser, so lange die Turopoljer leben“. Mit diesen Worten stand er hastig auf, verließ das Zimmer und setzte sich auf einen

Bauernwagen, der vor dem Wirthshause wartete, indem er dem Kutscher „Fahre zum Gute des Herrn Toškovič" zurief.

V.

Wer von den Kroaten erinnert sich nicht an jene unselige Zwietracht, als beinahe ganz Kroatien und Slavonien in zwei Lager getheilt war, und zwar in die slavische oder sogenannte ilirische, und die magjarische oder sogenannte magjaronische Partei? Vorzüglich unter dem Adel gab es beinahe keine Familie, deren Mitglieder zu einer oder der andern Partei nicht gehört hätten, oft war selbst in einer Familie diese Spaltung verpflanzt. Vater und Sohn, Brüder und Schwestern, Mann und Weib, Freunde und Freundinnen stritten unter einander einzig und allein wegen politischen Prinzipien und Ansichten. Bei dem unreifen so wie bei dem überreifen Alter wurden alle Mittel angewandt, um die liebgewonnenen Prinzipien durchzusetzen. Liebe und Haß, Witz und Schlauheit, Intrigue und blutiger Kampf dienten als Waffe einzelner Menschen und ganzer Parteien.

So wie in allen konstitutionellen Ländern, wo es jedem freisteht, auf dem Felde der Gesinnungen und Prinzipien offen zu kämpfen, gab es auch in Kroatien viele Mittel für viele nicht immer edle Zwecke, am wenigsten gab es jedoch aufrichtige begeisterte Vaterlandsliebe.

Die Familie Toškovič, wohin wir unserem unbekannten Reisenden folgen wollen, gehörte durch und durch zur magjarischen Partei; deshalb versammelten sich im Toškovič'schen Hause oft die Anhänger dieser Partei, und von Zeit zu Zeit kamen sogar auch echte Magjaren über die Mur und Drave auf Besuch, und außer diesen auch solche Gäste, von denen Niemand recht wußte, wer und woher sie sind. Eben so kamen auch zu den Anhängern der Gegen-Partei slavische Gäste von verschiedenen Stämmen, Ländern, Ständen und Charaktern.

So wie gewöhnlich vor jeder Komitats-Kongregation oder öffentlichen Versammlung, und vor jeder Restauration, so hatten sich auch jetzt die Anhänger der magjarischen Partei in dem Edelhofe des Toškovič versammelt, um zu berathen, mit welchen Mitteln sie über die Gegen-Partei in der Warasdiner Versammlung siegen könnten. Nach langer Berathung, bei welcher jedoch nichts endgiltig beschlossen wurde, zog sich endlich der Hausherr mit noch zweien seiner Gäste in ein kleineres Zimmer zurück, um dort im Geheimen über etwas sich zu besprechen, während ein junger Mann auf dem Kanapee vor dem runden Tische sitzend, eine volle Hand von Banknoten in die Mitte des Tisches mit dem Ausrufe warf: „Meine Herren, hier ist eine Husaren-Bank". Dieser Ruf elektrisirte alle Männer, die sich, wie durch eine magnetische Kraft angezogen, dem Tische und dem Gelde augenblicklich näherten. Nur die Frauen, die bis nun fröhlich entweder unter sich konversirten oder in den Zimmern lustwandelten, verstummten auf diesen Ruf unwillkürlich mit einem Ausdruck der Unzufriedenheit, wohl wissend, daß dieses unglückliche und für sie höchst langweilige Karten-Spiel wenigstens bis zur Mitternacht dauern sollte; aber zu ihrem Glücke trat in demselben Augenblicke ein neuer Gast in das Zimmer, dessen Ankunft alle wie ein Blitz aufweckte, und den einstimmigen Ruf „Zsivány" aus dem Munde Aller entlockte.

Zsivány war Niemand anderer, als unser Unbekannte in der schwarzen Attila, den wir in dem Wirthshause des Miško einigermaßen kennen gelernt. Sobald der Hausherr seine Ankunft erfuhr, eilte er ihm entgegen, und indem er ihm freundlich die Hand reichte, sagte er ihm herzlich den mit kroatischen Accent gesprochenen magyarischen Gruß: „Jó estvét barátom, hogyvan?" hinzu.

„Nem igen jó!" antwortete dieser, „ich hatte unterwegs viel Ungelegenheit mit den verdammten Iliriern."

Kaum sprach er jedoch das letzte Wort aus, als plötzlich und unwillkürlich alle Anwesenden, Männer und Frauen, sich an ihn neugierig drängten.

„Ja! Ja! Domine Spectabilis!" setzte er zu dem Hausherrn fort, „bald hätten sie mir einen schönen Brei ausgekocht; wir haben ja in dem teuflischen Zagorien beinahe gar keinen Anhänger; alle Kortes wurden durch Nemirović, Primilović und den alten Wolf Jskraj uns abwendig gemacht."

„Haben Sie denn nicht mit dem Wirthe Miško gesprochen?" frug Tošković.

„Diesen Fuchs zu fangen war ja nicht möglich; er geht wie alle Wirthe nur seinem Vortheile nach; es zahle ihm einer von uns heute ein gutes Mittagmahl für 500 Korteš, so wird er ihm wohl die Hand dafür küssen, aber morgen eben dasselbe unserem größten Feinde thun, wenn er ihm einige Kreuzer mehr zu verdienen gibt."

„Verdammter Lump" sagte der oberwähnte junge Mann, mit den Karten in der Hand, „er soll nur zu mir kommen, um den Wein zu kaufen, so jage ich ihn mit dem Stocke fort."

„Und wann und wem würdest Du dann Deinen Wein verkaufen mein lieber Pišta?" frug ihn ganz gelassen ein am Tische sitzender junge Mann.

„Daß Du ihn nicht abkaufst, weiß ich wohl" antwortete der Gefragte zornig, „denn da müßte ich wenigstens zehn Jahre auf das Geld warten."

„Meinem guten Glücke habe ich zu verdanken," bemerkte Zsivány, ohne auf die Sprechenden Rücksicht zu nehmen, „daß ich jenes Wirthshaus mit heiler Haut verlassen." Sodann erzählte er Alles, was ihm im Wirthshause begegnete, jedoch mit einigen Zusätzen von Dingen, die er nie gehört noch gesehen, um nur noch furchtbarer die ihm gedrohte Gefahr zu schildern. „Als ich bei dem Primilović'schen Edelhofe vorbeifuhr" setzte er am Schlusse seiner Erzählung hinzu „sah ich bei tausend

Menschen; man hörte Geschrei, Lärm, Musik, Gesang, mit einem Worte, es schien mir, als wäre ich in der Nähe der indianischen Wilden, denn solch' einen Lärm hatte ich noch nie gehört. Als ich mich vom Edelhofe ein wenig entfernte, erkannte mich Jemand, worauf alle aus voller Kehle „Magjaron, Magjaron" zu schreien anfingen, daß mir das furchtbare Geschrei noch jetzt in den Ohren klingt."

„Es könnte eine Zeit kommen, wo ihnen das Schreien in der Kehle stecken bleibt" sagte Toškovič, der der Erzählung des Zsivány kaltblütig zugehört. „Nun, meine Brüder, wir können natürlich wie die Sachen jetzt stehen, zur Warasdiner Kongregation nicht gehen, aber wir wollen durch unsere Bevollmächtigten gegen Alles, was die Ilirier beschließen werden, feierlichst protestiren. Solemnem interponemus protestationem atque cautelam," setzte er lateinisch hinzu. „Mehr können wir für jetzt nicht thun. Und wenn sie in Warasdin die ilirische Sprache in die Geschäfte einführen, nun so wollen wir dann in Agram die ungarische als die herrschende einsetzen. Ist es so recht?" fragte der Redner, während er mit seinen schlauen Augen die ganze Gesellschaft triumphirend musterte.

„Recht so" riefen Alle einstimmig; indem es Allen von Herzen lieb war, daß sie nicht dahin mußten, wo ihnen nur Gefahren und keine freudenvollen Vortheile harrten.

Bald darauf zerstreute sich die Gesellschaft in alle Zimmer. Der größere Theil setzte sich mit dem Hausherrn zu dem Tische, wo die Karten neben der bereits vorbereiteten Spielbank lagen; nur Zsivány entfernte sich in einer ganz entgegengesetzten Richtung auf einen von der Hausfrau erhaltenen Wink mit derselben in das letzte Zimmer, wo sich Niemand von den Gästen befand.

„Nun was wissen Sie von Podoljski?" war die erste Frage der Frau von Toškovič, sobald sie sich mit Zsivány

allein sah. Diese Frage, so wie überhaupt die ganze Konversation war in deutscher Sprache geführt, denn die Frauen der magyarischen Partei würden es für eine Sünde und Schande gehalten haben, mit einem gebildeten Menschen in ihrer Muttersprache zu sprechen. Ungarisch verstanden sie zu ihrem Leidwesen kein Wort, in französischer kamen Seltene von ihnen weiter als bis zum Lesen und Verstehen; es blieb ihnen daher um sich verständlich zu machen nichts übrig, als die deutsche Sprache, obschon sie stets einen gewissen Abscheu gegen die deutsche Nation, die sie die krainerische nannten, gezeigt hatten.

„Podoljski steht gänzlich in den Netzen der ilirischen Partei“ antwortete Zsivány „und ich befürchte nicht ohne Grund, daß Frau von Primilović ihn ganz beherrsche.“

„Woraus schließen Sie das?“

„Ich höre, er sei mit Umović bei ihr auf ihrem Gute. Frau von Primilović ist eine anmuthige, liebenswürdige Erscheinung, und sie versteht es, die Schwächen der Männer zu benützen. Frauen lieben das Seltene und Ungewöhnliche, an Fremde schließen sie sich gerne an.“

„Sie können doch niemals von den Frauen gut sprechen“ antwortete mit Erbitterung Frau von Tošković, während sie unwillkürlich die Farbe wechselte und einen geheimen Grimm in ihrem Herzen fühlte, der sie höchst unangenehm berührte.

„Gott behüte, daß ich über alle Frauen so denken würde, aber Sie kennen ja selbst die Primilović.“

„Aus früheren Zeiten ist es mir nicht unbekannt, daß sie sich gerne mit den Männern unterhalten, aber jetzt, glauben Sie mir, kümmert mich ihr Thun und Lassen sehr wenig, doch davon bin ich überzeugt, daß ihr Herz und ihre Seele zu wenig gebildet sei, um so bald einen Podoljski für sich gewinnen zu können.“

„Sie können wohl recht haben gnädige Frau; aber von diesem Polen spricht man, er sei eben nicht sehr gewissenhaft in Rücksicht auf jene Frauen, an die er sich schmiegt. Man sagt auch, er habe schon in Agram so manches geheime Rendezvous gehabt.“

„Lassen Sie das mein Herr! Was spricht man denn nicht Alles in Agram? Wenn nur die Hälfte von dem Allen wahr wäre, was man in Agram spricht, so gebe es ja nicht eine einzige ehrsame Frau in ganz Kroatien. — Geheime Rendezvous! mein Gott! Was will das sagen? Wenn sich zwei Wesen zufällig in irgend einem zufälligen Orte zusammentreffen und zufälligerweise mit einander irgend ein Wort mehr als es bei uns in Kroatien üblich ist wechseln, so nennt man das gleich ein geheimes Rendezvous.“

„Es ist wahr; Ihre Landsleute stehen im Rufe der Bosheit und Verläumdung.“

„Leider ist es so. Haben Sie nicht so Manches auch über mich erdichtet? Nach der öffentlichen Meinung müßte ich wohl mehr als 10 Liebhaber schon gehabt haben; und Gott und mein geliebter Gemahl wissen es, wie gerne ich von der Welt zurückgezogen und für Niemanden als mein Haus und meinen Gatten lebe.“

„Daran zweifelt ja Niemand“ bemerkte Zsivány unwillkürlich lächelnd.

„Oh! ich errathe, warum Sie lächeln! Deshalb, weil Sie wissen, daß ich mich für Podoljski interessire. Aber dabei ist mein Herz nicht betheiligt, welches für Podoljski eben so kalt wie für jeden andern bleibt. Ich habe nur zufällig einigemale mit ihm gesprochen, und lernte sein warmes Gefühl für die Freiheit und den menschlichen Fortschritt achten. Unsere Ideen sind in Vielem verwandt, und eben darum bedauere ich, daß er in die Hände unserer Gegner fiel, die nichts anderes, als das Werkzeug geheimer Machinationen der Revolution und

des Absolutismus sind; daher kann ich auch seine Freundschaft mit dem überspannten Umović, der ein ilirisches Reich in den Wolken schmiedet, nicht billigen; und ich würde viel geben, könnte ich ihn aus jenem gefährlichen Kreise herausreißen.

„Hierin bin ich ganz Ihrer Meinung, gnädige Frau; dieser für so alberne Ideen begeisterte Umović ist aus verschiedenen Gründen auch mein Mann nicht.“

„Eine der Ursachen ist auch mir bekannt. Er nähert sich zu sehr jener Blume, die Sie zu pflücken wünschen. Ist es nicht so? Emilie ist eine entfernte Verwandte von mir. Seitdem die politischen Streitigkeiten begonnen, kommen wir zwar selten zusammen, und dennoch weiß ich Alles, was in Ihrem Hause vorgeht. Sie und ihre Eltern sind dem Umović mehr als Ihnen geneigt, da sie ihn auch näher kennen, als Sie. Im Ganzen ist es aber Ihre Schuld, daß selbst Ihre Freunde Sie so wenig kennen.“ Hierauf verstummte absichtlich Frau von Tošković in der Hoffnung, über Zsivány doch etwas Näheres zu erfahren; allein er schlug die Augen nieder, als würde er an ganz etwas Anderes denken, und Frau von Tošković war gezwungen das Gespräch fortzusetzen.

„Allein eben wegen Ihrem geheimen Wesen müßte Emilie Sie noch mehr lieb gewinnen; junge unerfahrene Mädchen, und nicht selten auch viele erfahrene Frauen, geben jenen Männern den Vorzug, welche ein undurchdringliches Geheimniß umgiebt. Ist ein Mann so wie Sie hochgebildet, hat er einen lebhaften Geist und ein feines Benehmen, und verbirgt er nebst dem irgend ein Geheimniß, das nicht Jedermann ergründen kann, so macht ihn das um so interessanter, und bei einem gefühlvollen oder lebhaften Wesen erregt er umsomehr Neigung und Reiz, die sodann mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft jene harte Rinde zu durchbrechen trachtet, die den Kern verdeckt, in welchem das Geheimniß verborgen.“

„Auf das Eine haben Sie jedoch vergessen, was ein solcher Mann besitzen muß, und das ist, ein schönes Aeußere, welches mir die Natur nicht im Uebermaße gespendet.“

Frau von Tošković wollte ihm diese Bemerkung mit einer Schmeichelei beantworten; allein in demselben Augenblicke hörte sie aus dem Nebenzimmer einige Gäste sich nähern, da hielt sie mit der Sprache inne, und Zsivány fuhr fort: „Lassen wir dieses Thema fallen, gnädige Frau, und gehen wir auf unsern ersten Gegenstand zurück. Ich erfuhr aus guter Quelle, daß Podoljski in einigen Tagen nach Agram zurückkehren will, dort werden Sie jedenfalls mit ihm zusammentreffen können. Trachten Sie mit Ihrer alles gewinnenden Art ihn für unsere Sache zu gewinnen. Wir und die Magyaren benöthigen die Sympathien der Polen, und namentlich solcher Polen, wie Podoljski. Gelingt es Ihnen, so soll dies ein zweifacher Sieg sein.

Nun wurden in den Nebenzimmern die Gäste immer lebhafter, die Hausfrau, um nicht den Anstand zu verletzen, konnte nicht länger mit Zsivány allein in einem abgelegenen Zimmer verbleiben, sie entfernte sich daher durch eine Seitenthüre, um sich den anderen Gästen anzuschließen.

VI.

Zwei Tage später war es in den sonst so harmlosen und stillen Warasdin sehr unruhig und lebhaft geworden. Der Adel des ganzen Komitats strömte von allen Seiten zusammen. Die Gasthäuser waren überfüllt, in allen Gassen hörte man Musik. Die Bauern-Edelleute, jeder mit dem Säbel bewaffnet, eilten schaarenweise unter ihren Nationalfahnen herbei und wurden von ihren Brüdern, den minderen Adel der Stadt Warasdin feierlich begrüßt. Von den Fremden der gebildeten Klasse aus Agram, Kreutz, ja selbst aus der Mur-Insel wimmelten alle Gassen, denn es suchte da Einer den Anderen, um

sich über die Gegenstände, die Tags darauf in der Kongregation vorgenommen und verhandelt werden sollten, zu besprechen. Die jüngeren, hitzigeren Leute schliffen ihre Säbel und luden die Pistolen, die sie nach damaliger Sitte in die Kongregation mitzunehmen beabsichtigten, falls es abermals zu einem Gemetzel kommen sollte, wie im Jahre 1842 und 1845 in Agram. Mit einem Worte, Alles war in einer fortwährenden Bewegung, und Alles schien nur von der einen Freude begeistert, daß morgen für die lateinische Sprache die Todesstunde schlagen, und statt dieser für die öffentlichen Geschäfte die Muttersprache in dem Warasdiner Komitate eingeführt werde; ja man beschloß sogar den kühnen Vorschlag zu machen, daß dieselbe Sprache auf dem nächsten Landtage für das ganze Vaterland in das öffentliche Leben einzuführen sei.

Tags darauf, um 8 Uhr Morgens, war schon der Saal des Warasdiner Komitats in allen Räumen überfüllt. Auf der Galerie sah man einen schönen Kranz von festlich gekleideten Damen. Vielen schien es sogar, daß die an den Wänden hängenden Bildnisse der kroatischen Könige und Bane ein lebhafteres, feierlicheres Aussehen erhielten.

Ein großer Ausschuß der angesehensten Mitglieder der Stände wurde bestimmt, um den Obergespan nach der herkömmlichen Sitte in die Versammlung feierlich einzuführen.

In dem Ausschusse war unter andern auch der alte Iskraj mit Primilović und Umović. Als sie einige Schritte vom Komitatsgebäude entfernt waren, rief plötzlich Iskraj, sich umsehend, erschrocken aus: „Per omnia vulnera Christi, was sehe ich dort?“ Alle blickten dahin, wohin Iskraj wie erstarrt sein Auge geheftet, und sahen auf der Altane des Komitatssaales ein blutrothes Tuch wehen, welches ein Patriot im übergroßen Jubel zum Zeichen der Feierlichkeit des Tages ort ausgebreitet hatte.

„Was ist denn? Domine Spectabilis,“ frug ihn Umović, „ich sehe ja nichts, als das rothe Tuch, welches dort zum Zeichen der Freude weht.“

„Um Gottes Willen reden Sie das nicht“ erwiderte mit trauriger Stimme Iskraj. „Jenes blutige Tuch war bei uns noch niemals ein Zeichen der Freude, sondern der Trauer und des Todes. Seitdem ein Verbrecher das letztemal auf dem gemauerten Warasdiner Galgen das Leben verlor, sah ich an jenem Platze nicht mehr das blutige Tuch.“

»Malum omen pro nostra in spe intraducenda lingua nationali« (Schlechte Vorbedeutung für die absichtliche Einführung unserer Nationalsprache) sagte ein alter Beisitzer des Komitatsgerichtes.

»Et quidem pessimum« (Und zwar das schlechteste) fügte Iskraj hinzu.

Den jüngeren Herren schien die ganze Furcht sehr lächerlich und sie lachten darüber unwillkürlich laut auf.

„Lacht nicht Brüder“ sagte ernst Iskraj, „behüte Gott, daß in Strömen des Blutes unsere Nationalsprache untersinke.“

„Entfernt das fürchterliche Tuch!“ rief Umović einem der Komitatshusaren zu, welche vor dem Hause aufgestellt, den Obergespan erwarteten.

In einem Augenblicke verschwand das Tuch, aber der unangenehme Zwischenfall verstimmte den alten Iskraj so sehr, daß er den ganzen Tag kein Wort weiter gesprochen.

Die Komitats-Versammlung war sehr lebhaft, aber sie endete mit Ordnung und Ruhe, da von der magjarischen Gegen-Partei nur einige Bevollmächtigte erschienen waren, die sich zwar der Einführung der Nationalsprache kräftig widersetzten, aber gegen die zahllose Mehrheit nichts erreichen konnten, und somit auch auf die Protestation vergaßen, die sie im Namen ihrer Komittenten hätten einlegen sollen.

Der wichtige Beschluß, daß von nun an im Warasdiner Komitate alle Geschäfte in der kroatischen Sprache geführt und alle schriftlichen Aufsätze in derselben gemacht werden müssen, erweckte in ganz Kroatien die größte Freude, denn nur ein solcher Beschluß konnte den gewaltthätigen Anforderungen der Magyaren in Hinsicht ihrer Sprache für immer die Thore verschließen.

Als nach der Kongregation bei dem Obergespan, wo alle Honoratioren zu Mittag geladen waren, Umović mit Podoljski zusammentraf, umarmte er diesen herzlich ausrufend: „Freue Dich mit uns mein Freund; denn jetzt erst ist für immer das wahre nationale Leben in unserem Vaterlande begründet.“

„Das sehe ich nicht ein,“ antwortete kalt Podoljski. „Wir Polen hatten durch mehrere Jahrhunderte die Nationalsprache im öffentlichen Leben gewahrt, und doch ist unser nationales Leben in Verfall gerathen; allein während bei uns das nationale Bewußtsein kräftig fortlebt, ist es bei Euch noch gar nicht geweckt. Was heute geschah, ist nicht aus dem Geiste der Mehrheit, sondern aus dem Herzen Einzelner hervorgerufen. Alle die schönen, langen Reden haben auf Euere männlichen und weiblichen Zuhörer nicht so viel Wirkung, wie bei uns das einzige Wort »Ojczyzna« (das Vaterland). Ich habe mehrere von Euern höheren und niederen Adel scharf beobachtet, die während den begeistertsten Reden schlummerten, während die Frauen mit der Kokketterie ihrer Augen und dem Zurechtrichten ihres Putzes sich unterhielten. Hier kennt man noch nicht den echten Begriff der Vaterlandsliebe, da weiß die Welt noch wenig, was das Wort Nation und Vaterland, und was die nationellen Heiligthümer bedeuten.

Umović ließ schweigend die Hand seines Freundes aus. Er hätte ihm gerne widersprochen, jedoch er konnte es nicht. Er fühlte in seinem Innern, daß sein unpartheiischer Freund

bitter aber wahr gesprochen, und diese wenigen aufrichtigen Worte seines Freundes, verleideten ihm plötzlich im Ganzen die Gesellschaft seiner Landsleute. Weder die lebhafte allgemeine Fröhlichkeit, noch die Musik mit dem jubelnden Gesang vermischt, welche das glänzende Mittagmahl dieses Tages würzte, konnte seine trübe Stimmung verscheuchen. Als er nirgends Trost noch Seelenruhe fand, sagte er plötzlich zu Podoljski: „Freund, ich reise auf einige Tage zu den Eltern meiner Emilie nach Zagorien. Erwarte mich in Agram; dann will ich Dir auf Deine heutigen Bemerkungen antworten, die mich tief betrüben.“ Somit schieden die Freunde.

VII.

Wer in einer Sommernacht, wenn der heitere Himmel mit seinem blauen Teppiche, und der helle Mond mit seinen Silberstrahlen, und die goldenen zitternden Sterne, mit ihrem geheimnißvollen Wesen, auf uns Erdensöhne herabblicken, wer nur einmal die Reise von Warasdin über Ivanec, Lepoglava und Veternica nach Zagorien gemacht hat, dem wird sie gewiß unvergeßlich bleiben. Die kranke Seele des Umović labte sich auf dieser Reise wie mit einer zauberhaften Arznei, durch jene Annehmlichkeiten, die ihm die Schönheit der Erscheinungen durch das Auge in das tiefste Innere gegossen.

Jener anmuthige Wechsel von Berg und Ebene, von Weingärten, Feldern und Wiesen, von alten Burgen und neuen Edelhöfen, von Dörfern und Kirchen auf den Anhöhen, die an beiden Seiten der milchweißen harten Straße den Augen des Reisenden entschwinden, und Alles dieses in ein ruhevolles Halbdunkel gehüllt, wie eben der Mond oder die Sterne ihre Strahlen auf den einen oder den andern Gegenstand werfen: Alles das erweckt in der Seele des gefühlvollen Menschen eine geheimnißvolle im Leben so selten sich wiederholende Wonne, weckt sehnsuchtsvolle Wünsche, die in diesem Dasein so selten erfüllt werden.

Als Umović die Höhe des Gebirges von Veternica erreichte, und ganz Zagorien mit seinen wellenförmigen Berggipfeln und Thälern unter seinen Füßen lag; erhoben sich auch in seinem Busen um so größere und unruhigere Wellen, je mehr er sich der Wohnung seiner Emilie näherte.

Wer von den Lesern kennt wohl nicht jene seltsame wunderbare Bewegung unserer inneren Seele, wenn das Herz von der Zaubermacht der Liebe überwältigt ist und wenn wir auf dem Wege zu dem Gegenstande unserer Liebe sich befinden. Wonne und Furcht, heftige Sehnsucht und schüchterne Ahnung, so wie schwere Seufzer und beflügelte Fantasien bemächtigen sich wechselweise aller unserer Kräfte. Die Zeit schwindet uns zu langsam, wir würden fliegen, wenn wir Flügel hätten, die Erde ist uns zu eng und zu armselig, denn im Traume sehen wir uns nur in den himmlischen Regionen und alle unsere Gedanken begleitet nur ein überreiches, überirdisches Ideal.

Ah! würde dieser Traum ewig dauern, würde er doch öfter zur Wahrheit! Aber, wehe uns Sterblichen; selten wird Jenes zur Wirklichkeit, was wir uns so schön ausgedacht, hingegen geschieht oft das Entgegengesetzte.

Auf dem Landgute des Herrn von Starinović, dem Vater Emilien's, herrschte bereits Stille und Ruhe. In dem hölzernen Edelhofe braunte noch das Licht, die anderen Nebengebäude waren alle finster und rund herum alles todtenstille. Als Umović in den Hof fuhr, erhoben die Hunde ihre unharmonischen Töne, und lockten somit unwillkürlich den Hausherrn zum Fenster. „Wer kommt denn so spät!" rief er, als er beim Mondeslichte einen Wagen erblickte.

„Ein Freund des Hauses!" antwortete Umović.

Kaum hörte Emilie, die hinter dem Vater am Fenster stand, diese Worte, als sie wie außer sich zur Thüre sprang; in wenig Augenblicken war sie im Hofe und lag in den Armen des Umović.

Wer mag wohl beschreiben, was die Beiden in diesem Augenblicke gefühlt haben? und hätte man auch sie selbst darum befragt, sie hätten die Frage nicht zu beantworten gewußt. Und wie oft wiederholt sich dies im menschlichen Leben! So manche Dinge entstehen und sterben in uns, deren Wesen wir kaum kennen gelernt haben. Ein Geheimniß bleibt somit der Mensch sich selbst, ein Geheimniß ist ihm die Welt und die Natur, ein Geheimniß das ursprüngliche Entstehen und das Absterben, ein Geheimniß bleiben ihm die Motive des Gefühles und der Leidenschaften.

Umović wurde von der Familie des Starinović nicht nur mit der herkömmlichen kroatischen Gastfreundschaft, sondern wie ein Kind des Hauses empfangen; der Vater der Emilie war ein sehr ehrenhafter Charakter in jeder Beziehung, — gehörte jedoch keiner der damals herrschenden Parteien an, da ihm die Entschlossenheit dazu mangelte; allein Umović achtete ihn dessen ungeachtet im hohen Grade. Emiliens Mutter war eine Frau aus der alten kroatischen Schule, in welcher die Mädchen blos von ihren Müttern nicht nur in den gewöhnlichen Frauenarbeiten, sondern auch in anständigem Betragen und in jeder weiblichen Tugend unterrichtet wurden. In ihren spätern Frauenjahren, von dem sogenannten Zeitgeiste und einer gewissen angeborenen Eitelkeit beherrscht, hatte sie ihre Tochter nicht nach dem Muster der alten Schule selbst erziehen wollen, sondern sie ließ sie in einem heimischen Mädchen-Institute erziehen, wo Emilie außer den Frauen-Handarbeiten, etwas Klavierspielen, die deutsche Sprache und das Französische lesen und schreiben, als Zugabe auch noch gut tanzen lernte; und somit war ihre Erziehung vollendet.

Sie brachte hiebei auch noch das unverdorbene Gemüth, das sie vom Hause mitnahm, glücklich zurück, und lernte bald darauf Herrn von Umović kennen, fing an nur für ihn zu leben, so wie er nur für sie lebte.

In der Einsamkeit ihres ländlichen Lebens konnte es auch keine bessere Unterhaltung für sie geben, als sich im Geiste mit dem Gegenstande des Geliebten zu beschäftigen. Es ist somit leicht erklärlich, wie glücklich Umović sich in ihrem ihm so lieben Familienkreise fühlte.

Eines Morgens lustwandelten Beide im Garten und während sie tausend Dinge besprachen, stellte er zufällig an Emilie die Frage: wer während seiner Abwesenheit ihre Eltern besucht habe. Emilie zählte mehrere Nachbarn und Nachbarinnen auf und erst am Schlusse bemerkte sie wie hingeworfen, mit niedergeschlagenen Augen, während sie hoch erröthete, sie hätte vergessen zu erwähnen, daß gerade am Tage der Warasdiner Kongregation Zsivány mit dem Grafen Almavárty bei ihnen war.

„Und wer ist dieser Almavárty?"

„Er ist ein sehr freundlicher Herr und hoch gebildet, spielt sehr hübsch Klavier, spricht sehr gut deutsch, und wie uns Zsivány sagte, ist er von sehr altem Adel."

„Und dieser sehr freundliche und sehr gebildete Mann schämt sich nicht mit dem sehr großen Schurken Zsivány umzugehen, von dem Niemand weiß, wer, und woher er ist, und der sich in unser Land blos deshalb eingeschlichen, damit er die erbitterten Landessöhne noch mehr entzweie, damit er bei einer Partei spionire und bei der anderen verrathe, damit er unter dem Einen die Grube gräbt, während er auf die Beute des Anderen harret. Wenn man die Menschen nach ihrer Gesellschaft beurtheilen sollte, so habt Ihr hier, während wir für die heilige nationale Sache in Warasdin kämpften, zwei Verräthern Weihrauch gestreut."

„Da bist Du zu streng mit Deinem Urtheile, Božidar! indem Du einen Menschen verurtheilst, den Du nicht einmal kennst, und Deine Freunde, die Du durch und durch kennen solltest, beleidigst."

„Wer war wohl jemals so glücklich das Frauenherz genau erkannt zu haben? sagte erbittert Umović". Freilich kennst Du diesen Grafen besser, er spielt sehr gut Klavier, spricht sehr schön deutsch und stammt aus einem sehr alten Adel, tanzt sogar wahrscheinlich auch sehr reizend und sentimental, weiß sich bei unerfahrenen Mädchen durch süße Worte und verliebte Seufzer beliebt zu machen" setzte Umović boshaft in seiner Erbitterung fort.

„Božidar! was beabsichtigst Du?" antwortete beschämt und beleidigt Emilie. „Habe ich irgend ein Wort zum Lobe dieses Grafen erwähnt, ich wollte Dich ja mit meiner Erzählung nicht kränken, und dann sollst Du ja wissen, daß mein Herz Dir — ja nur Dir — gehört, wenn ich auch die guten Eigenschaften anderer Menschen anerkenne."

Umović drückte schweigend die Hand Emiliens, ohne weiter etwas zu bemerken, und ging mit ihr zu den Eltern, in deren Gesellschaft Beide bald auf die vorige Szene vergaßen.

Jedoch fiel ihm später auf, daß auch die Mutter Emiliens, die ihm bisher nichts verheimlichte, von dem Besuche des Zsivány und des Grafen mit keiner Sylbe erwähnte; wodurch sich in seine Seele der finstere Zweifel eingeschlichen, diese giftigste Schlange des menschlichen Wesens, welche die Wurzel jedes edlen Gefühles und zumeist die der zarten Liebe zernagt.

Nach drei Tagen verließ Umović die stille Wohnung Emiliens, wo er die vorige Ruhe nicht mehr fand, und begab sich unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte nach Agram.

VIII.

Emilie hatte nicht jene gefühlvolle Seele und jene Zartheit des Gemüthes, welche jedes unangenehme Gefühl eines anderen Menschen mitempfindet, und welche jeder moralische Schlag tief verwundet. Sie liebte Božidar mit der Liebe der gewöhnlichen Frauen, aber in dieser Liebe war weder die feu-

rige, aufopfernde Leidenschaft des südlichen italienischen Himmels, noch die zarte Hingebung des germanischen Nordens. Emilie kannte den leidenschaftlichen tieffühlenden, aber hiebei verschlossenen und zeitweise heftigen Božidar viel zu wenig, und hatte sich auch nicht die Mühe genommen, ihn so kennen zu lernen, wie eigentlich eine Frau ihren Mann kennen sollte. Sie betrachtete ihn, wie jeden anderen Menschen, nur daß er ihr theurer als ein Anderer war; deßhalb bemerkte sie auch nicht den herben Kampf, der ihn quälte, als er sich von ihr verabschiedete.

Jene im Garten ausgebrochene bittere Heftigkeit hielt sie für nichts anderes als eine zufällige Laune und vorübergehende Aufwallung, für einen Ausdruck übertriebener Eifersucht; und hätte sie seinen Kampf auch errathen und mitgefühlt, was gegen ihre Natur gewesen wäre, sie würde denselben zu beschwichtigen nicht gewußt haben, denn die Mittel dazu errathen nur außerordentliche, seltene Seelen.

Uebrigens fühlte sich Emilie auch ferner glücklich. So wie früher, lebte sie auch in der Folge fröhlich und ohne Sorgen. Ihr liebster Gedanke war noch immer derjenige, wann Božidar wieder kommen werde?

Umović nahm aus der stillen Behausung seiner Geliebten den größten Seelenkampf mit. Wenn den Menschen ein unangenehmes Gefühl mächtig überwältigt, gesellen sich zu diesen oft eine Menge anderer bitterer aufregender Gedanken und Gefühle, die ihn noch mehr drücken. Zu jener Unzufriedenheit und jenem Zweifel, den der verheimlichte Besuch des Zsivány und des Grafen in Umović erweckte, gesellte sich noch die unangenehme Erfahrung, daß Emilie für seinen geheimen, bereits in Warasdin geweckten Kummer keinen Trost, für seine kranke Seele kein Heilmittel hatte. Wenn der Mensch von heftiger Unruhe ergriffen mit seinem Innern kämpft, da sucht er die verlorene Ruhe dort, wo er eine mitfühlende Seele zu finden

hofft, die seinen Kummer erräth und die ihm Trost und Linderung zu bringen versteht.

Auch Umović hoffte zuversichtlich dies bei Emilie zu finden. Er, so wie alle besseren jungen Männer Kroatiens war begeistert für seine Nation und die nationale Bewegung, dasselbe erwartete er auch von Emilie dieselben Gefühle für die Nation; er lauerte sorgfältig auf jeden ihrer Laute, ob er nicht darin irgend ein Hinderniß seiner aus Patriotismus trostlosen Lage finden könnte; allein es war Alles vergebens. Emilie war wohl keine Freundin der antinationellen Partei, allein sie begriff weder die Ideen, noch die Tendenz, weder die Heiligkeit der Zwecke, noch die edle Begeisterung der Patrioten.

Wie konnte sie daher einem aus Patriotismus Leidenden Trost und Linderung leihen? Hierin war sie weder besser noch schlechter vor vielen Anderen, die man zu jener Zeit in Kroatien als Patriotinnen par excellence bezeichnete.

Als Umović nach Agram kam, suchte er zuerst seinen Freund Podoljski auf, denn ihm allein konnte er den Kummer seines Herzens mittheilen, bei ihm allein einen Trost finden. Im Hotel „zum Kaiser von Oesterreich", wo Podoljski gewöhnlich abzusteigen pflegte, hörte er jedoch, daß sein Freund verflossene Nacht mit einem gewissen Grafen Almaváry und Herrn Zsivány in der größten Eile abgereist sei. Wohin? wußte Niemand.

Wer ist dieser Mensch? dachte Umović, als er den Gasthof verließ; ist er vom bösen Geschicke hieher gesendet, um mir jeden möglichen Trost zu vereiteln?

Vor dem damaligen National-Kaffeehause waren viele Herren verschiedenen Standes und Alters versammelt.

Umović schlug unwillkürlich dahin den Weg ein.

Tiefsinnig setzte er sich in eine Ecke der vor dem Kaffeehause stehenden Bänke, ohne den heftigen Streit zu beach-

ten, der soeben wegen einer vierspännigen Equipage entstanden war, die man Tags vorher in Agram und Jurjaves sah. — Einige behaupteten, es seien die Pferde des Tošković gewesen, da der Kutscher ungarisch gekleidet war. Andere hielten selbe für jene des Fiumaner Gouverneurs, der eben in Agram durchgereist war, bis endlich ein gewisser Hugović, der tägliche Gast des Kaffeehauses und ein bekannter Anhänger der magyarischen Partei, Allen dadurch die Zunge lähmte, indem er auf das Bestimmteste behauptete, daß besagte Equipage dem ungarischen Grafen von Almaváry gehöre.

Bei Nennung dieses Namens fuhr Umović wie aus dem Schlafe geweckt, zusammen, und wurde nun um so aufmerksamer auf den neuen Streit, der sich wegen dieses Grafen entspann.

„Und was macht dieser Graf hier?" frug ein bekannter Plauscher, der täglich im National-Kaffeehause wenigstens 20 Partien Picket spielte und sie niemals verlor.

„Wahrscheinlich dürfte er ein magyarischer Emissär oder Abgesandter des Kossuth sein", — bemerkte ein Männlein in brauner mit hellrothem Tuch besetzter und gefütterter Surka.

„Das wird wohl am besten Herr von Hugović wissen, da er ein Vogel aus seinem Schwarm ist", bemerkte ein Dritter von hohem magerem Wuchse, der in Agram durch seine schlechte Zunge und als ein ungewöhnlicher Schreier bekannt war.

„Ich weiß von ihm eben so viel, als Ihr Alle", antwortete Hugović zornig; „fragt den Herrn von Tošković, zu dem er auf Besuch kam, er wird Euch Alles genau sagen können."

„Da würde man sich wohl an einen rechten Mann wenden", bemerkte abermals jener Schreier mit hohem Wuchse. „Wer Tošković besucht, von dem kann man errathen, was er in Kroatien sucht. So viel ist gewiß, daß er sich bei Toško-

vić weder mit der Astronomie, noch mit irgend einem andern wissenschaftlichen Gegenstande unterhalten wird."

Nun entspann sich der gewöhnliche lebhafte Streit über die Parteien, über die Politik und über einzelne Personen. Umović, wohl wissend, daß für solche Abhandlungen hier nicht der Ort sei, und da er überdies nicht gestimmt war, um sich in irgend welchen Streit einzulassen, stand alsogleich auf, den Weg gegen die Langegasse einschlagend, zufrieden damit, daß er zufällig erfahren, wohin sich Almavárty und sein Freund Potoljski begaben.

Diese Nachricht jedoch, daß sein bester Freund sich nicht scheut die Gesellschaften seiner bittersten Feinde zu suchen, beunruhigte ihn noch mehr und machte ihn auf einige Tage für jede Arbeit unfähig.

IX.

An demselben Tage als Umović nach Agram kam, ging es im Tošković'schen Edelhofe sehr lebhaft zu. Ein Theil des angesehenern kroatischen Adels, nachdem er bereits durch mehrere Tage bei den Führern der magyarischen Partei seine Zusammenkünfte hatte, war dem fremden Gaste Almavárty zu Ehren bei Tošković zu einem Mittagmahle geladen.

Obschon Tošković keine ruhmvollen Vorfahren, und auch keinen Namen von Klang und Gewicht hatte, wußte er doch durch seine geistigen Vorzüge und Spitzfindigkeiten bei seinen Anhängern eine gewisse persönliche Wichtigkeit zu erlangen; eben so verschaffte ihm sein auf verschiedene Weise erworbenes Vermögen bei einigen Menschen ein gewisses Ansehen. Die ihm angeborene Schlauheit und Vorsicht schützte ihn zugleich vor jedem unangenehmen Angriffe der ihm feindlich gesinnten Landsleute.

Der Besuch des Grafen Almavárty erhöhte bedeutend sein Ansehen. Die Anhänger seiner Partei wußten recht gut,

welche wichtige Aufgabe der Graf habe. Als Mitglied der damaligen magyarischen Opposition wurde er nach Kroatien entsendet, damit er sich persönlich von der politischen Lage der Dinge und der Parteien überzeuge. Die im Warasdiner Komitate erhaltene Niederlage mußte in den Augen der magyarischen Brüder jedenfalls entweder ganz verdeckt oder wenigstens verkleinert werden, und mit der Aussicht auf einen ruhmvollen Sieg im Agramer Komitate mußte der Graf und seine Nation getäuscht werden. Bei der Durchführung dieser Aufgabe waren die Hauptfaktoren Tošković und Zsivány.

Der Letztere suchte durch verschiedene Abwege den Grafen von dem Hauptzwecke seiner kroatischen Reise abzulenken und hinter das Licht zu führen, welche Absicht der Graf mit seinem klaren Verstande zwar durchzublicken schien, das Räthselhafte der Personen und der erlebten Szenen ließen ihm jedoch in das ganze Treiben und Gebahren der Parteien keinen klaren Blick machen.

Durch Podoljski wollte Zsivány zwei sehr wichtige Zwecke erreichen. Zuerst beabsichtigte er durch ihm die Gunst der Frau von Tošković, die ihm stets sehr großmüthig auch mit Geld unterstützte, gänzlich für sich zu gewinnen; zweitens wollte er den Grafen, als den Gesandten seiner geheimen magyarischen Protektoren, überzeugen, welche großen Pläne er für ihre Zwecke in Kroatien schmiedet, indem er daselbst nicht nur unter den Landeskindern, sondern sogar auch unter den freiheitsliebenden Polen mächtige Anhänger wirbt.

Den angeborenen polnischen Leichtsinn und das poetische Wesen Podoljski's wußte Zsivány zu seinem Vortheile sehr gut auszubeuten. Durch Zsivány mit dem Grafen bekannt gemacht, schloß Podoljski alsogleich mit demselben eine feste Freundschaft zu politischen Zwecken, und war daher gerne bereit, auch aus gewissen geheimen Gründen, beide zu der Familie Tošković zu begleiten.

Beide stellten Podoljski die Befreiung Polens durch die Magyaren in Aussicht, und was thut der Pole nicht für diese Idee.

Die Folgen der Zusammenkunft im Edelhofe des Toškovič waren daher sehr wichtig.

Der feste Bund mit der magyarischen Opposition, mit Hinblick auf die politische Verbindung mit dem ritterlichen Polen, begeisterte die ganze hier versammelte große Gesellschaft, wobei nach der Verabredung, außer der Hausfrau, keine andere Frau anwesend sein durfte; Frau von Toškovič hatte aber von jeher ein gewisses Vorrecht von Allem, was im Kreise ihrer Partei vorging, unterrichtet zu werden, denn die Welt sprach nicht ohne Grund, daß sie oft nicht nur ihren Gemahl, sondern auch sehr viele seiner Freunde leite.

Aber so sehr sie auch für die politischen Geheimnisse eingenommen war, so war eben jetzt für ihre Seele und ihr Herz die einzige Beschäftigung Podoljski. — Sie war Zsivány für den neuen Beweis seiner Freundschaft, daß er Podoljski unter einem schönen Vorwande in ihr Haus brachte, sehr dankbar, ohne daß sie diese Dankbarkeit auch mit einem Worte geäußert hätte; auch der schlaue Zsivány, indem er in ihrem freudevollen Antlitze die außergewöhnliche Wonne, die er ihr verschaffte, las, ließ dies mit keinem Worte verrathen, da er sehr gut wußte, daß auf diese Weise sein geleisteter Dienst ihm doppelt belohnt werde.

Wie wir bereits wissen, waren Podoljski und Frau von Toškovič noch von Agram aus gute Bekannte. Geistreiche und scharfsinnige Menschen, die sich einige Zeit in der Welt bewegt haben, benöthigen wohl keine langen Jahre um mit dem Gegenstande, der sie interessirt, näher bekannt und befreundet zu werden. Namentlich brauchte Podoljski keineswegs Knigge's Werk „Ueber den Umgang mit Menschen" zu lesen, um zu wissen, wie er sich vis-à-vis der Frau von Toškovič

zu benehmen habe. Sie war, wenn auch nicht in der ersten Blüthe, doch eine hübsche Frau, angenehm und einnehmend in ihrem Umgange; und das sind stets Vorzüge, die das Alter vergessen machen und die einfachen Vortheile der Jugend besiegen.

Aus der Beobachtung ihres Augenspieles, ihrer Bewegungen und ihrer Sprache, konnte Podoljski leicht das Studium machen, wie er mit ihr umzugehen habe; deshalb brauchen wir ja nicht erst zu errathen, ob die beiden sich in jeder Beziehung bald verstanden.

Mit der Zusammenkunft im Hause des Herrn von Tešković waren somit Alle höchst zufrieden; nur der Hausherr hätte vielleicht einen geheimen Grund gehabt, mit einigen Dingen unzufrieden zu sein, wenn dieser geheime Grund gerade ihm nicht geheim geblieben wäre.

Graf Almavárty beabsichtigte, nach dem halbwegs guten Erfolge seiner Reise, nach Ungarn zurückzukehren; allein Zsivány machte ihn darauf aufmerksam, daß er die in Zagorien sehr einflußreiche Familie Starinović beleidigen würde, wenn er vor der Abreise bei ihr nicht Abschied nehmen würde, da er dort so liebevoll empfangen war; der Graf willigte daher in den Vorschlag Zsivány's, bei seiner Rückkehr noch einmal die Familie Starinović zu besuchen.

Wir wissen aus der Unterredung der Frau von Tešković mit Zsivány, daß dieser in seinem Inneren ein warmes Gefühl für Emilien hegte. Es dürfte demnach manchen Wunder nehmen, wie es denn kam, daß gerade er den Grafen zu Emilien wiederholt führte, da er doch wußte, daß ihm der Graf mit seiner Schönheit, seinem Namen, Vermögen und aufgeklärtem Geiste um so mehr zu benachtheiligen im Stande ist, da diese Eigenschaften jedes Mädchen leicht für sich gewinnen. Aber Zsivány hatte nebst einem durchgetriebenen Verstand zugleich auch ein rachsüchtiges Herz. Er wußte sehr

wohl, daß er allein die Macht der Liebe zu Umović bei Emilie nicht brechen werde, daher beschloß er, Emilie mit einem Manne bekannt zu machen, der mit Umović in Allem wetteifern konnte. Er kannte zu dem die Heftigkeit und Empfindlichkeit seines Gegners, und zweifelte nicht, daß ihn nebst der neuen Bekanntschaft der neue unvermuthete Besuch des Grafen verletzen werde, und daß die Wurzeln einer heftigen Leidenschaft nicht zu untergraben sind. Er wußte, daß der Graf nie daran denken werde, Emilien zur Gattin zu verlangen, aber er könnte sich in sie verlieben, und es könnte auch geschehen, daß das Mädchen zwischen zwei Geliebten sitzen bleibe, und da dachte er ganz vernünftig, daß dann auch vielleicht für ihn das Stündlein schlagen könnte.

Der neue Besuch des Grafen Almavárh schmeichelte in der That sehr der Familie Starinović. Emilie blieb anfänglich kalt und schweigsam, und ihre gewöhnliche Freundlichkeit wurde durch eine gewisse geheime Unruhe und Zaghaftigkeit verdrängt. Allein der Graf war an diesem Tage eben bei besonderer Laune und fühlte sich aus uns bekannten politischen Gründen besonders glücklich und zufrieden. Als einem geistreichen Manne gelang es ihm bald das Fräulein in eine bessere Laune zu bringen; Emilie fühlte sich unwillkürlich durch seine Gesellschaft und seinen Umgang angenehm berührt, ihre Eltern forderten ihn auf noch einige Tage in ihrer Mitte zu verweilen, oder doch bis zum andern Morgen, damit er nicht bei der Nacht reisen müsse.

In das Letztere willigte der Graf mit Freude ein, brachte mit der Familie Starinović, besonders im Umgang mit Emilien einen sehr vergnügten Abend zu, und nahm mit schwerem Herzen am kommenden Morgen Abschied von der in seiner Gesellschaft so fröhlichen Emilie, indem er im Bewußtsein seines Triumphes nach Ungarn zurückkehrte.

Zsivány eilte ebenfalls nach Agram, wo er alsogleich die boshaft erdichtete Neuigkeit verbreitete, der Graf von Almavàry habe um die Hand Emiliens gebeten, und daß dies die eigentliche Ursache seiner Reise nach Kroatien war. Hiedurch wollte er alles Gerede über das unverhoffte Erscheinen des Grafen mit einem Schlage ersticken und zugleich Umović gänzlich vernichten.

X.

Die magyarische Partei feierte bald darauf einen Sieg bei der nächsten General-Kongregation des Agramer Komitats, nachdem sie beschlossen, von nun an mit allen ungarischen Komitaten in der magyarischen Sprache zu korrespondiren. Im Saale des Agramer Komitats wurden nun zum erstenmale sogar Zuschriften in dieser Sprache gelesen, die mit Ausnahme einiger Wenigen Niemand verstand. Dies reizte natürlich alle Nationalgesinnten in Kroatien und Slavonien. In allen Gespanschaften und Städten fing man somit ernstlich an die angeborene Muttersprache zu denken; die größte Stufe der Begeisterung wurde jedoch erreicht, als am Landtage des Königreichs Kroatien am 23. Oktober 1847 die kroatische Sprache statt der lateinischen feierlichst zur Amtssprache erklärt wurde.

Wer an jenem Tage bei der im Saale des National-Theaters abgehaltenen Landtagssitzung gegenwärtig war, der wird eine großartigere, begeistertere Szene in Kroatien kaum mehr erleben; alle Redner und Zuhörer, Bürger und Landleute waren von der allgemeinen Begeisterung gleich hingerissen; ein gemeinsames Gefühl bemächtigte sich des Herzens Aller — das Gefühl des nationalen Bewußtseins. Vergebens hatten sich die Ablegaten des Agramer Komitats dem allgemeinen Willen widersetzt; vergebens schlossen einige Würdenträger ihre Augen, um die ihnen unangenehme Begeisterung nicht mit ansehen zu müssen. Unter Sträußen und Blumenkränzen,

welche die begeisterten Frauen von der Galerie den nationalen Deputirten zuwarfen, und unter den Haufen von Gedichten, die zur Feier des Tages verfaßt, im Saale herumflogen und alle Räume bedeckten, wurde der antinationelle leider aus den Sprößlingen der Nation erwachsene Geist für immer erstickt; dem heimischen Kampfe für Sprache und Nationalität wurde hiedurch ein Ende gemacht, was auch ein von den kroatischen Patriotinnen den nationalen Deputirten zugeworfenes Gedicht begeistert ausdrückte.

Zum Erstaunen aller Agramer sah man an diesem Tage Zsivány ganz bleich und in Gedanken vertieft, mit gebeugtem Kopfe im schwarzen französischen Rocke und hohen Cilinder in den Gassen Agrams herumwandeln, während er früher stets den ungarischen Attila und einen niederen ungarischen Hut trug, und mit erhobenem Kopfe die Vorübergehenden auf eine herausfordernde Weise musterte.

Nach der Landtagssitzung begegnete Umović Podoljski auf dem Markusplatze. Indem er ihm die Hand reichte, rief begeistert Podoljski: „Heute ist der erste Tag, wo ich stolz bin, daß ich mich in der Mitte Eurer mir verwandten Nation befinde. Es muß Euch Kroaten so wie uns Polen so manche ungerechte Verletzung aufstacheln, bevor Ihr Euere Schwäche und Fehler einseht, und bis Ihr Euere angeborene Indolenz überwindet.“

„Hast Du auch heute Jemanden in der Sitzung schlummern gesehen?“ frug ihn mit aufmerksamem Auge Umović.

„Nein Freund! Alles war von einer magnetischen Zauberkraft eingenommen. Ich sah Frauen vor Freude gegenseitig sich umarmen, sah Greise hüpfen, die Jugend raste im Jubel und ihre Thorheit hatte auch mich überwältigt. Nicht Einen bemerkte ich, der mit dieser Szene unzufrieden wäre.“

„Da war ich heute ein aufmerksamerer Beobachter als Du“ antwortete kaltblütig Umović. „Ich sah mir ganz unbe-

kannte Menschen, denen die Verachtung im Gesichte ausgeprägt war, als einige unserer Redner begeistert sprachen. Ich sah Menschen von der Gegenpartei, die mit der größten Erbitterung ihre Plätze verließen und aus dem Saale sich entfernten, als sie die allgemeine Begeisterung bemerkten. Ich sah einige bei dem grünen Tische vor Aerger und Grimm die Farbe wechseln, als der Beschluß für die Einführung der Nationalsprache ausgesprochen wurde. Das hast Du von der Galerie nicht so leicht bemerken können."

„Da ist also Euer Kampf noch nicht zu Ende, und Ihr seid in der National-Entwickelung kaum bei dem ersten Schritte" sagte kaltblütig Podoljski.

„Gott lenkt die Schicksale der Nationen, und er wird auch uns nicht vergessen," antwortete mit einer gewissen Resignation Umović und schied von seinem Freunde.

XI.

Um einigermaßen den unangenehmen Eindruck, den die antinationale Partei durch den Landtags-Beschluß empfangen, zu mildern, gab Frau von Tošković in ihrem Hause eine große Abendunterhaltung, wozu sie auch Podoljski geladen. Die hiebei versammelte Gesellschaft bestand aus Gästen sehr verschiedenen Standes und Charakters. Unter den Frauen waren mehre, die wegen ihres freien Lebenswandels bekannt waren und die es verstanden, mit ihrem Feuer und ihrer Leidenschaft die Männer in der Liebe und der politischen Gesinnung fest zu bannen.

Es waren darunter Kroatinnen, Ungarinnen und Deutsche. Obschon ungleich in ihrem innern Wesen, waren sie doch in der einen Leidenschaft einig, nämlich im Hasse des Slaventhums und der slavischen Idee, welche kennen zu lernen sie nicht die geringste Mühe nahmen.

Unter den Männern waren auch einige höher gestellte

Herren, viele vom Adel und Bürgerstand, ungarische Professoren und sogenannte Aventuriers. Von einer geistreichen leichten und unterhaltenden Konversation nach französischem Muster war hier keine Rede, denn die Gesellschaft theilte sich gleich anfänglich in zwei Theile — nämlich in einen Frauen- und einen Männer-Kreis, und es sollte weder das Klavier noch das Absingen einiger deutschen und ungarischen Lieder die Gesellschaft vereinigen können, bis es nicht zum Tanze kam. Aber außer Kör und Csárdas, welche von Jung und Alt getanzt wurden, konnte auch der Tanz diese heterogene Gesellschaft nicht beisammen erhalten, da ein großer Mangel an jungen Männern herrschte, die zumeist zur nationalen Partei gehörten und die Salons der Gegenpartei nicht besuchten.

Die Hausfrau unterhielt sich indessen längere Zeit bei einem Fenster mit Podoljski; es wollten jedoch einige ihrer Freundinnen bemerken, daß die heutige Konversation dieser Beiden weniger freundlich und gemüthlich war, wie gewöhnlich. Podoljski schien etwas gereizt; er vergaß heute sogar auf seine sonst außergewöhnliche Höflichkeit vis-à-vis den Frauen, die er besonders jenen zollte, mit welchen er in einem gewissen innigern Verhältnisse stand. Er widersprach an diesem Abende beinahe jedem Worte der Hausfrau.

„Verzeihen Sie gnädige Frau" sagte endlich Podoljski so laut, daß es Alle im Zimmer hören konnten. „Ich kann mit den mir angeborenen Grundsätzen solche Menschen nicht ehren, die sich selbst nicht achten. Wenn man aber dasjenige haßt, was dem Menschen von Gott, von der Natur und von seinen ehrlichen Vorältern überliefert wurde, wenn man die angeborene Sprache seiner Nation und seine eigene Heimat verhöhnt, so heißt das sich und die Seinigen verachten."

„Ha, ha, seid Ihr schon wieder im politischen Streite", rief lachend Frau von Wertheim, als sie das gereizte Auge des Podoljski und das glühende Gesicht der Hausfrau sah.

„Du hast vergessen," sagte sie zur Hausfrau, ihr mit dem Finger drohend, „wie gefährlich es ist, sich mit einem Polen in den Streit über die Nationalität einzulassen.

Frau von Tešković wollte eben antworten, allein in demselben Augenblicke brachte der Diener den Samovar mit dem Thee und stellte ihn auf den Tisch.

„Ist es gefällig, meine Herren", sagte sie nun höflich, indem sie sich gesammelt und mit einer so freundlichen Miene, als wäre gar nichts vorgefallen, mit dem Samovar zu beschäftigen anfing, während die ganze Gesellschaft sich dem Tische genähert, auf dem der Samovar dampfte, und auf den Divans und Fauteuilles Platz nahm.

Die lauten Worte Podoljski's hatten unwillkürlich beinahe jeden aus der Gesellschaft unangenehm verletzt; und dennoch wollte Niemand gegen seinen scharfen Ausdruck etwas einwenden, da es Niemand verstand, mit irgend welchen philantropischen Grundsätzen Podoljski zu widerlegen, gegen den Jedermann eine gewisse geheime Ehrfurcht fühlte.

Wäre er einer ihrer kroatischen Landsleute gewesen, so hätten ihn gewiß alle seine Landsleute angefallen; so herrschte jedoch eine allgemeine Stille, und Niemand hatte den Muth Podoljski nur schärfer anzusehen, der sich mit einer gewissen herausfordernden Entschlossenheit in einen Fauteuil warf.

Die Hausfrau, mit dem Serviren des Thees beschäftigt, wollte so eben lächelnd Podoljski auffordern, näher zu rücken, als vor dem Fenster die Musik ertönte, und aus tausend Kehlen das damals übliche „Nek se hrusti šaka mala" und gleich darauf jenes »Nosim zdravu mišicu" wie ein Donner erklang. Von außen war plötzlich die Luft von brennenden Fackeln geröthet, dagegen wurden in der Gesellschaft alle Gesichter todtenbleich, mit Ausnahme des Podoljski, der fröhlich aufsprang, das Fenster öffnete und begeistert ausrief: „So hatten auch wir in Warschau das neugeborene Polen gefeiert."

Kaum sprach er diese Worte aus, so nahm er seinen Hut und entfernte sich in der Eile, ohne sich bei irgend Jemanden zu beurlauben.

Die Hausfrau erzitterte in allen Nerven, verschüttete eine halbe Schale Thee, und sank wie ohnmächtig auf das Sopha, indem sie den unangenehmen Eindruck, den dieses Benehmen Podoljski's auf sie gemacht, nicht verleugnen konnte. Zum Glück war der größere Theil der Gesellschaft mit der unverhofften äußeren Szene beschäftigt, daher es beinahe Niemanden einfiel, die Hausfrau genauer zu beobachten.

Ein älterer Herr, dessen F[illegible] ein rothes Ordens-Band auf der Brust zierte, näherte sich [illegible] dem offenen Fenster und bemerkte mit einer etwas unsicheren Stimme: „Meine Herren! Solche Szenen können kein gutes Ende nehmen, diese furchtbare fanatisirte Masse mit ihren rothen Jakobinermützen und brennenden Fackeln ist im Stande ein Feuer anzuzünden, welches ganz Ungarn vertilgen könnte."

„Ich sehe in diesen öffentlichen Thorheits-Szenen nichts anders", bemerkte Tošković spottend, „als ein Kinderspiel der charakterlosen Jugend, die auf den ersten ernstlichen Befehl der Behörden ihre Fackeln sammt den rothen Mützen und Säbeln wegwerfen, in ihre Löcher sich zurückziehen und wie ein Hund auf das Wort ihres Herrn achten wird."

„Und ich sehe blos eine lächerliche Nachahmung der festlichen National-Demonstrationen der Ungarn in Pest und Preßburg," sagte kaltblütig Zsivány.

Gleich darauf hörte man ein donnerndes Živio von der Gasse ertönen.

„Wer ist denn der Glückliche, den sie mit Živio begrüßen und ihm die brennende Fackel reichen?" fragte ein Mädchen, das mit der Lorgnette durch das Fenster guckte.

„Das ist ja Dein Podoljski" sagte spottend Tošković, indem er sich zu seiner Frau wendete.

„Nieder mit Euch!“ donnerte es von Außen.

Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, entfernten sich hierauf Alle vom Fenster in das Innere des Zimmers.

„Ist das uns angegangen?“ frug der alte Herr mit dem Ordens-Bande.

„Wen denn sonst?“ antwortete Tošković, „sie schauen ja Alle gerade auf mein Haus.“

„Das ist ja eine unerhörte Beleidigung, die man rächen muß,“ schrie vor Wuth schäumend Zsivány und sprang zu der Thüre.

Die Hausfrau wollte ihm zuerst nach, und die übrigen Gäste stellten sich ihm ebenfalls entgegen, um den Wüthenden aufzuhalten; allein er brach sich mit Gewalt die Bahn durch die Thüre, worüber die ganze Gesellschaft in Unruhe gerieth, In einigen Minuten darauf hörte man nicht weit vom Hause einen Pistolenschuß, worauf in der Gasse ein furchtbarer Lärm entstand.

Die Tošković'sche Unterhaltung hatte ein Ende — die Gäste verliefen sich nach allen Richtungen.

XII.

In Zagorien bedeckt oft in der Mitte des Sommers die Felder und Wiesen ein dichter Nebel, worüber die Grundbesitzer eben keine große Freude haben. Im Monat November, wenn der Nebel seinen Schleier über den größeren Theil unseres Welttheiles ausbreitet, fehlt er daher in Zagorien auch nicht.

Es war eben ein solcher neblichter und regnerischer Tag, den man als Versucher der Geduld und Ruhe Jener nennen konnte, die auf dem Lande zu leben die Bestimmung haben, als das einsame Landhaus der Familie Primilović wieder durch Gäste belebt wurde. Man feierte nämlich den Namenstag des Hausherrn.

Dem die Sitten des kroatischen Land-Adels nur etwas bekannt sind, der wird wohl wissen, daß noch vor dem Jahre 1848 Jeder seinen Freund im hohen Grade beleidigt hätte, der den am Lande Lebenden, wenigstens an diesem Tage nicht besucht und beim Mittagmahl geblieben wäre. Es kamen somit auch zu Primilović vom frühen Morgen an, von allen Seiten seine Freunde auf ihren mit Koth bedeckten Wägen in verschiedenen Gestalten, deren jeder über den schlechten Weg und noch schlechtere Witterung klagte, was ihn ebenfalls vom Hause trieb; denn es gibt wohl kein langweiligeres Leben für einem Landbewohner, als wenn Nebel und Regen fällt und der Straßenkoth bis zum Knie reicht.

Unter den Zagorianer Gästen war auch die Familie Starinović, und aus Agram wurden mehrere junge Herren erwartet; denn Herr und Frau von Primilović wußten durch ihr freundliches Benehmen die besondere Liebe der nationalen Jugend für sich zu gewinnen.

Der Küchenjunge, das ist der erste Diener nach dem Koche, ergriff soeben den Strick der Glocke, die vor der Küche hing, um nach alter Sitte das Zeichen zu geben, die Suppe werde aufgetischt, damit die Gäste im Speisezimmer sich versammeln können: als im Hofe die Peitsche schnalzte und zwei Wägen, jeder mit 4 Bauernpferden bespannt, vor dem Edelhofe angefahren kamen. In dem ersten Wagen saß Umović und Podoljski, in dem zweiten zwei junge Männer in der Surka. Jetzt erst waren die Hausleute vollkommen zufrieden, denn sie hatten es bereits fortwährend bedauert, daß die aus Agram erwarteten Gäste ihr Wort nicht hielten.

Als Umović daselbst auch Emilie erblickte, wechselte er unwillkürlich die Farbe, denn er dachte gar nicht, sie hier zu finden. Seit er sie zuletzt gesehen, waren bereits mehrere Monate verflossen; er hörte Verschiedenes über sie, sein Herz zog ihn oft mit Gewalt zu ihr; aber er war in seinem In-

nersten verletzt und wollte fest und standhaft bleiben; somit beherrschte er die Stimme seines Herzens und die Gewalt seiner innersten Gefühle.

Emilie erröthete hoch, als sie Umović erblickte. Lächelnd warf sie ihren strahlenden Blick auf ihn, und triumphirte stille darüber, daß sie mit ihm hier unverhofft zusammentraf, obschon sie bereits durch Andere erfahren, daß auch er an diesem Tage zu kommen sich vornahm.

Sobald sich Umović einigermaßen gefaßt, sagte er leise zu Podoljski:

„Vertritt Du heute meine Stelle beim Mittagmahle, setze Dich auf die Seite Emiliens und trachte ihr Inneres zu erforschen."

Die Gäste begaben sich auf den Ruf der Diener, die Suppe sei aufgetragen, in das Speisezimmer. Jeder der Herren nahm eine Frau unter den Arm — und Podoljski benützte die Gelegenheit, sprang zu Emilie, führte sie zum Tische und setzte sich neben sie.

Beim Diner war Alles nach der kroatischen Sitte fröhlich und lebhaft. Der Hausherr ernannte einen Tischherrn, und zwar abermals den bekannten Biberović. Nachdem das Kraut servirt war, fing dieser nach alter Sitte an die Toaste auszubringen. Der erste galt Jenem, dessen Namenstag gefeiert wurde; seine Gesundheit wurde nach dem alten Herkommen dreimal angetrunken, und zwar beim Gemüse, bei dem mit Blumen gezierten Strudel und nach dem Braten. Das „Willkommenglas" hatte ebenfalls einigemal die Runde gemacht; mit einem Worte: das Mittagmahl war ein echt kroatisches: man aß, trank, sang und lachte ohne Maß und Ziel, und die Köpfe waren zu Ende des Mahles so ziemlich mit dem Geiste des kroatischen Weines überfüllt.

Umović bekam den Platz zwischen einem Fräulein aus Warasdin und einem andern aus dem kroatischen Küstenlande,

welches mit ihrem Vater zufällig nach Zagorien kam. Beide gehörten in die Reihe der besser gebildeten Mädchen des Landes. Umović hatte sich vorgenommen, sehr wenig zu sprechen denn ein unangenehmes Gefühl drückte ihm das Herz und die Seele. Allein die beiden Mädchen wußten sehr viele Fragen an ihn zu stellen, die er jedenfalls beantworten mußte. Nach einigen Toasten auf die Gesundheit der Gäste, für die ein Jeder einige Gläser ausleeren mußte, wurde auch Umović gesprächiger, um so mehr, da er Emilie fortwährend lachen und mit Podoljski recht freundlich und fröhlich sich amüsiren sah. In der lebhaften Conversation hatte er Gelegenheit, das innere Wesen seiner Nachbarinnen näher kennen zu lernen.

Das Warasdiner Fräulein trug eine gewisse Sentimentalität und eine unnatürliche einstudirte Gefühlshascherei zur Schau, obschon aus ihren Augen und ihren Bewegungen nichts als eine gewöhnliche Koketterie ersichtlich war. Sie sprach gerne von Romanen und Unterhaltungen, und seufzte zeitweise mit sichtbarer Uebertreibung nach dem Glücke des ruhigen häuslichen Lebens. In der kroatischen Sprache stockte sie fortwährend, und flüchtete oft mit größter Eile zu dem einzigen Dolmetsch ihrer Gefühle — zur deutschen Sprache. Schiller und Lenau, Meißner und Heine, Grün, Halm und Saphir waren die Gründer ihrer dichterischen Sympathien und ihrer geistigen Ideale.

Die Küstenbewohnerin war von angeborenem lebhaftem Gemüthe; ihre, wenn auch dann und wann lächerlichen Bewegungen, waren die Folgen ihres südlichen Klima's. Sie sprach gern über Opern und Musik, über das majestätische Meer und schwärmte von den kühlen ruhigen Nächten des südlichen Himmels. Sie kannte genau die italienischen Dichter und ihre Augen glänzten voll Begeisterung, als sie die Gedichte des Silvio Pelico, Ugo Foscolo, Pindemonte, Monti, Parini, Prati und des Lieblings der Venezianer Luigi

Carrér erwähnte, oder einige Stellen aus ihnen auswendig sprach.

Auf die Bitte des Umović mußte sie einige Strophen aus den Gedichten dieses letzteren tieffühlenden Dichters auswendig hersagen; die Strophen die ihm besonders gefielen, wiederholte er leise für sich, indem er in traurige Gedanken verfiel. Aus dem Gedichte »L'Aurora« wiederholte er zweimal das Ende:

Vita segue spiacevole e mesta
Al fuggir della florida etade,
E a conforto dell' anima, resta
La memoria del primo sognar.

Pari al suono dell'onda che cade
Fra i silenzi d' un isola ignota,
Pari al canto di vecchio pilota
Che rallegra la notte del mar.

Und aus dem Gedichte »Epicedio", wiederholte er halbleise, indem er einen trüben Blick auf Emilien warf, die Strophe:

Ti cerco invan. Non resta
Di tanto mio desir
Che una memoria mesta,
Un misero sospir *).

---

*) Als einen Beweis, wie wohlklingend und der italienischen Sprache ähnlich, unsere südslavische ist, wollen wir hier die kroatische Uebersetzung der angeführten drei Strophen für unsere deutschen Leser anführen, und machen sie darauf aufmerksam, daß im Slavischen ganz gleichtönende Reime wie im Italienischen vom Uebersetzer wiedergegeben sind, was man wohl kaum in irgend einer Sprache nachahmen kann.

Die Uebersetzung lautet:

Tužna i jadna života je cesta
Cvietna mladost kad biežati stade,
A za utjehu ima jedva mesta
Prvog sanka uspomene dar.

Umović fühlte unwillkürlich eine größere Sympathie für seine küstenländische Landsmännin als gegen die Warasdinerin, da in ihr der Same der italienischen Kultur das slavische Element nicht entwurzelt hatte.

Nebst den geistreichen italienischen Gedichten, kannte sie auch viele National-Lieder, und wenn sie kroatisch sprach, flossen ihr die Worte schnell und ungezwungen, und nur dann und wann mischte sie ein italienisches Wort darein, das sie aber ganz unbemerkt ihrer süßen Mundart aneignete. Mit einem Worte, die Sprache und die Gedanken der Küstenländerin quollen aus ihrem Herzen und der Seele hervor, während die Worte der Warasdinerin nur im kalten Verstande ihren Ursprung hatten.

Nach dem Diner entstand nach alter Sitte ein allgemeines Durcheinander. Mit lauten Debatten, mit Gesang und Lärm verließen Viele ihre Plätze und den Speisesaal; Andere wechselten ihre Plätze und näherten sich im Gespräche zu Jenen, zu denen sie sich mehr hingezogen fühlten.

Umović überließ ebenfalls seinen beneideten Platz einem andern jungen Manne und ging auf den Säulengang des Hauses, wo er sich in einen Winkel setzte, von wo man die grünen Hügel sah, die über den murmelnden Bach sich erhoben, die weißen Heiden-Felder und die üppigen Wiesen, wo das Vieh weidete und die Hirten ihre einfachen Hirten-Pfeife spielten, sehen konnte.

Dieses melancholische Flötenspiel des kroatischen Hirten in der ländlichen Einsamkeit ist wohl im Stande jedes gefühl-

---

Kao i žamor od vira kad p a d e,
Pustog ostrova po sredi tihota',
Kao kad pienjem sried morskih gnjilota'
Ublažuje noć stari brodar.

Tražim te zaman. Sve presta,
Svake nade sladki pir.
Tek tužne spomene nesta
I uzdisah nemir.

volle Herz tief zu ergreifen, namentlich aber dann, wenn man einen Schmerz im Busen trägt.

Umović in Gedanken vertieft und vor sich blickend sprach unwillkürlich den Anfang des Carrerischen Sonett's:

„I verdi colli, l'odorata riva,"
„E l'aura dolce, che dai colli spira."

„Erwache! Erwache doch Božidar, und traure nicht so lange, deine Jahre grünen und schöne Hoffnungen blühen", sagte lächend Podoljski, der mit Emilie durch längere Zeit hinter seinem Rücken stand.

„Mir ist Alles verblüht", sagte ernst Umović, sich nach seinem Freunde umsehend; als er jedoch Emilie erblickte, sprang er heftig auf und wollte fortgehen.

„Hältst Du mich für verpestet, Božidar? daß Du mich Arme mit solcher Leidenschaft fliehst?" sagte Emilie mit zärtlicher Stimme.

Wem von den Lesern bekannt ist, wie viel ein zärtliches Wort Jener, die wir echt und wahr lieben, vermag, der wird wohl im Voraus wissen, was in diesem Augenblicke Umović fühlte. Unwillkürlich stand er auf, wollte sprechen, aber das Wort blieb ihm in der Kehle.

„Emilie ersuchte mich Dich aufzusuchen, als sie sah, daß Du vom Tische aufgestanden," sagte Podoljski.

„So; Fräulein Emilie ersuchte Dich darum; und wozu?"

Podoljski entfernte sich und ließ die beiden allein.

„Was ist Dir Božidar? Du bist ja nicht mehr derselbe, der Du warst?" frug Emilie.

„Alles ändert sich im Leben," antwortete kalt Umović, „und zumeist der Mensch mit seinen Gefühlen, Sympathien und Gedanken-Richtungen."

„Ja wohl, der Mensch, aber vor Allem die Männer, viel mehr als wir Frauen und Mädchen. Ihr richtet Euch wohl

nach der Welt; und je nachdem sich die Dinge in der Welt ändern, ändert Ihr Euch auch. Unsere Welt ist unsere Stube, wo sich selten etwas ändert."

„Was seltener vorkommt, ist desto angenehmer; Diejenigen, die wir täglich sehen, können uns gleichgiltig werden; und wer selten erscheint, dessen Ankunft erfreut Alle."

„Darum kamst Du folglich so lange nicht zu uns?"

„Wo ein Graf freit, was sollte da einer von uns machen . . ?"

„Hast du also auch der thörichten Nachricht Glauben geschenkt, die der böswillige Zsivány verbreitete."

„Ist denn nicht etwas Wahres daran?"

„Was kann Wahres an einer Sache sein, an die Niemand gedacht hat. Der Graf besuchte uns mit Zsivány, weil er eben in der Heimkehr bei uns vorbeifuhr, blieb auf die Aufforderung meiner Eltern über Nacht bei uns und fuhr dann fort, so wie er kam."

„Und hat er nicht um Deine Hand angesucht?"

„Habe ich nicht Dir bereits mein Wort gegeben und meine Hand versprochen?"

Umović war vernichtet — beschämt.

„Da hat mich also wieder einmal meine Ahnung und mein Verdacht betrogen," sagte er leise für sich. „Verzeihe Emilie," rief er, nachdem er sich gefaßt und in ihr klares Auge geblickt, „der Mensch, wenn er in seinem Innern glücklich sich fühlt, traut oft diesem Glücke nicht, und forscht nach Dingen, die ihn beunruhigen; wie leicht er diese findet, hast Du nun selbst gesehen."

„Ich kenne diese Ahnungen nicht", antwortete Emilie, „da ich von einem Tage zu dem andern stets gleich lebe; und es beunruhigte mich auch nichts als der einzige Gedanke, daß Du mich nicht liebst."

Mit diesen Worten war Umović wieder ganz besiegt. Da war weder etwas einzuwenden noch zu widersprechen. Die Aussöhnung ging vor sich, und er segnete das Schicksal, das ihn heute hieher gebracht.

Als am Abende die Gäste auseinander zu gehen begonnen, beurlaubte sich Umović herzlich von Emilie, indem er ihr fest versprochen, sobald als möglich ihre Eltern zu besuchen. Noch in derselben Nacht kehrte er, bei hellem Mondenschein mit Podoljski nach Agram zurück.

Die beiden Freunde saßen lange im Wagen ohne etwas zu sprechen. Endlich sagte Umović:

„Nun, Boleslaw, was denkst Du von meiner Emilie?"

„Sie ist in dich verliebt."

„Sonst Nichts?"

„Was willst Du denn mehr von einem jungen Mädchen, das solche Lebens-Süßigkeit früher nie genossen?"

„Werde ich mit ihr glücklich werden?"

„Das Glück hat verschiedene Säcke, aus welchem es seinen Reichthum spendet."

„Du sprichst heute in Räthseln gegen Deine Gewohnheit."

„Das thut ein Jeder, der etwas Bestimmtes zu sagen nicht weiß."

Die Unterredung war nun auf einige Zeit unterbrochen. Podoljski stellte sich, als wollte er schlafen.

„Du denkst also, daß wir glücklich sein werden?" bemerkte nach einer Zeit Umović.

„Wer?" frug Podoljski.

„Ich und Emilie."

„Das sagte ich nicht."

„Also werde ich unglücklich?"

„Auch das erwähnte ich nicht."

„Eines oder das andere muß doch geschehen."

„Es kann auch ein Drittes sein; daß sie nemlich mit Dir nicht zufrieden sein wird."

„Wie so?"

„Weil Ihr ganz verschiedene Gemüther und Leidenschaften, verschiedene Ansichten, verschiedene Grundsätze und eine verschiedene Erziehung habt."

„Ich liebe sie vom ganzen Herzen, und Du sagst ja, daß auch sie mich liebt."

„Das ist wahr."

„Also sind wir in der Hauptsache einig."

„In der Hauptsache, ja; aber nur in einer; wenn diese Eine jedoch aufhört, dann gibt es nichts mehr, was Euch an einander binden dürfte."

„Wie könnte unsere Liebe jemals aufhören?"

„So wie jede im ehelichen Leben; denn die Ehe ist, nach einem alten Sprichworte, eben das Grab der Liebe. Wehe jenen, die sonst nichts bindet außer der eingebildeten Liebe."

„Aber es kommt ja hiezu der gemeinschaftliche Zweck des Lebens, die gemeinschaftliche Sorge für das Haus, Kinder und so weiter."

„Das sind Bande, die das Leben mehr zur Last machen und nicht versüßen. Wehe jenen, die bloß das Tragen der Last und das pflichtgemäße gemeinschaftliche Wirken an einander bindet; das Bedürfniß aber und die Richtung des Herzens, der Seele und des Geistes auseinander treibt."

Podoljski warf sich wieder in die Ecke des Wagens und bereitete sich zum Schlummer. Umović wollte weder weiter sprechen noch fragen, denn eine gewisse gewaltige Unruhe vernichtete alle wonnigen Regungen seiner Seele.

Spät in der Nacht kamen die beiden Freunde nach Agram, Podoljski schlummernd, Umović seufzend.

XIII.

Der Winter des Jahres 1847 und der Beginn des Jahres 1848 verging mit Unterhaltungen, politischen Besprechungen und öffentlichen Debatten. Der ungarische Landtag, der mit der kroatischen Frage oft ganz Kroatien und alle slavischen Bewohner Ungarns erschütterte, war der Hauptpunkt, um welchen sich alle Unterredungen beider Parteien in Kroatien bewegten.

Die magyarische Partei, mit welcher Podoljski seit der letzten Unterhaltung bei Tcškovič nicht weiter verkehrte, arrangirte mit großen Auslagen die Abend-Unterhaltungen in ihrem Agramer Casino, ohne zu ahnen, daß dieselben von so kurzer Dauer sein werden. Die National-Partei hingegen hielt ihre Abend-Unterhaltungen und ihre Besprechungen in der neu errichteten National-Dvorana, ebenfalls ohne zu ahnen, daß dem Zwecke ihrer Entstehung und selbst ihrem Namen ein so naher Untergang droht.

Umovič brachte die h. Christfeiertage am Lande bei der Familie Starinovič zu, wo er sich in der Nähe Emiliens überglücklich fühlte, von deren Liebe er nun ganz überzeugt war, und die er bald zu ehelichen sich vornahm. Podoljski zerstreute sich, seitdem er mit Frau von Toškovič jedes Band gelöst, im Kreise jener Frauen, die für eine geistigere Unterhaltung eben taugten. Frau von Toškovič schloß aus einer gewissen geheimen Neigung und Dankbarkeit ein engeres Band mit Zsivány, während ihr Gemahl in den Armen der geistreichen Frau von Wertheim sich tröstete; und so erlebte Alles ruhig und wie weit es möglich war, auch glücklich das Frühjahr von 1848.

Die Märzereignisse des Jahres 1848, welche beinahe den ganzen aufgeklärten Theil Europa's erschütterten, entzündeten auch das geheim lodernde Feuer der Kroaten, so wie aller österreichischen Slaven.

Während man indessen im übrigen Europa um irgend welch' überspannte Staats-Grundsätze kämpfte, war es den Slaven Oesterreichs, namentlich aber den Kroaten daran gelegen, ihre Nationalität von jenen schmähliichen Ketten zu befreien, in welche sie von der Unmenschlichkeit der Fremdlinge und von der Ungerechtigkeit eigenstolzer Nachbarn geschmiedet war.

Während in den andern Theilen der Welt stets neue politische Parteien und Prinzipien auftauchten, verschwand in Kroatien plötzlich, wie durch eine wunderbare Wirkung, die einzige magyarische Gegenpartei, denn diese flog mit ihren Führern über die Drave und überließ das freie und breite Feld der Aktion dem Volke und den Freunden und Vertretern des Volkes.

An die Stelle Jener, die mit der Familie Tošković, mit Zsivány, Wertheim und den übrigen nach Pest, Preßburg oder Gratz flüchteten, kamen nach Kroatien neue, theils serbische, theils böhmische, slovakische und polnische Gäste; denn alle diese slavischen Zweige pflegten damals Kroatien als den Mittelpunkt der nationalen Bewegung in Oestereich zu betrachten, da Kroatien durch seine alte Verfassung geschützt, in dem ruhmvollen Kampfe für Sprache und Nationalität vor allen Slaven Oesterreichs das Banner trug.

Zum Staunen und zur großen Freude des Umović blieb Podoljski bis zum Monate August in Kroatien. Er theilte die Prinzipien und Ideen der ihm verwandten kroatischen Nation, obschon seine Landsleute unter dem Fürsten Woronjecki schon damals für die Magyaren gegen die Serben, Slovaken und Romanen fochten; er besuchte sogar oft die Zusammenkünfte und Versammlungen der Jugend von verschiedenen slavischen Stämmen und war daselbst die Seele der Gesellschaft. Er half die Nationalgarde in Agram und dir National-Landesmiliz organisiren, schrieb Artikel in den »Slavenski Jug«,

machte Reisen in die Militärgrenze und nach Serbien; mit einem Worte, er unterstützte in Allem die nationale Bewegung.

Das interessante, bewegte Leben in Agram lockte auch viele Landbewohner in die Stadt; unter diesen war auch die Familie Starinović. Umović sah mit Freuden, wie Emilie bei jeder Gelegenheit sich an die patriotischen Frauen und Mädchen anschloß und theils bei den unzähligen Fackelzügen, Einzügen und Feierlichkeiten, theils bei Verfertigung der Nationalfahnen, Bänder und Kokarden persönlich und mit der Handarbeit Hilfe leistete.

Der allgemeine Rausch der nationalen Begeisterung hatte auch sie ergriffen, so wie alle übrigen damaligen Mädchen von unverdorbenem Herzen und von einer patriotischen Seele.

Weder sie noch Umović dachten in jener Zeit der höheren Begeisterung und der höheren Aufgaben des Lebens an ihre verabredete Trauung.

Eines Abends, es war am Ende des Monats August, beschäftigte sich Umović gerade mit der Stylisirung eines Aufrufes an die Dalmatiner, als Podoljski plötzlich in Reisekleidern in sein Zimmer trat und ihm mittheilte, er komme von ihm Abschied zu nehmen.

„Du verläßt Kroatien? und wohin geht die Reise?" frug ihn verwundert Umović.

„Nach Ungarn."

Umović wollte seinen Ohren nicht trauen. „Nach Ungarn!" wiederholte er langsam seine Worte. „Weißt Du denn nicht, daß wir in einigen Tagen mit unseren Grenz- und National-Truppen in Ungarn einfallen werden?"

„Eben deswegen gehe ich dahin mit meinen Landsleuten, um den Ungarn Hilfe zu leisten", sagte kaltblütig Podoljski.

„Du ziehest ihnen zu Hilfe? Du willst kämpfen gegen uns, und gegen mich? denn auch ich ziehe mit der kroatischen Armee."

„Du wirst mit dieser Armee nicht gehen", sagte entschieden Podoljski, „Du wirst warten, bis ich Dir aus Ungarn schreibe, und wirst Deine Nation zu Hause vertheidigen, so viel es Dir möglich sein wird."

Mit diesen Worten drückte er dem Umović die Hand, umarmte ihn heftig und verließ wie der Blitz sein Gemach. Umović konnte sich lange von dem Eindrucke dieser Szene nicht erholen. Das Benehmen des Podoljski war ihm ein Räthsel und die Worte seines besten Freundes erschütterten tief sein Inneres. Sein Vorhaben, mit der kroatischen Armee nach Ungarn zu ziehen, gab er unwillkürlich auf. Der Gedanke, daß er gegen Podoljski kämpfen müßte, daß er im blutigen Streite mit ihm zusammentreffen könnte, machte ihm jeden Gedanken an den Kriegszug verhaßt. Er beendete den angefangenen Aufruf gar nicht, und fiel von diesem Augenblicke in eine Schwermuth, die ihn an Geist und Körper lähmte.

XIV.

Am 10. September des Jahres 1848 versammelten sich die kroatischen Truppen unter ihrem Banus in Warasdin. Mehrere Patrioten aus Civil-Kroatien kamen dahin, um sich entweder als Freiwillige an die Armee anzuschließen, oder wenigstens den ruhmvollen Uebergang über den Rubicon und den bewaffneten Zug gegen ihren Erzfeind, der ihnen eine fremde Sprache aufdringen, die Nationalität und Freiheit unterdrücken und selbst den Namen der Nation und des Vaterlandes vernichten wollte, mit eigenen Augen anzusehen.

Am 11. September mit Tagesanbruch warteten auf der Warasdiner Draubrücke außer anderen Zusehern, auch der alte Iskraj, Primilović, Nemirović und Umović, bewaffnet mit 2 Pistolen, dem Handjar und Säbel.

An der Spitze der Armee ging über die Brücke zuerst eine Abtheilung berittener Freisäßler, hierauf der Banus mit

seinem Stabe, nach ihm eine Kompagnie gut ausgerüsteter Otočaner, und dann noch drei bis vier Bataillone Grenzer, endlich eine ungeheure Schaar irregulärer Truppen, bewaffnet mit verschiedenen Gewehren, Sensen, Keulen und Messern.

Als sie die Brücke passirt, sagte Primilović:

„Der Würfel ist gefallen, der das Schicksal über unser Leben oder Tod entscheiden soll."

„Finis Hungariae!« setzte freudig Nemirović hinzu.

»Ab omni malo libera nos Domine« sagte mit ernster und trauriger Miene Iskraj.

Umović erwähnte kein Wort, nahm stille und gelassen seine Waffen und übergab sie seinem Diener mit den Worten: „Trage sie fort, damit ich sie nie mehr sehe."

Auf dem linken Ufer der Drave hörte man noch lange die Töne der Grenz-Musikbande und die melancholischen Gesänge der Likaner. Auf dem rechten Ufer lagen auf der Erde aufgehäuft die dreifarbigen slavischen Nationalfahnen, die die Truppe vom Hause mitgebracht und mit der größten Begeisterung bei der feierlichen Durchreise durch Agram entfaltet hatten, bevor sie noch bei der Dravebrücke zum Austausche andere Fahnen erhielten.

XV.

Mit dem Ende des Jahres 1849 war der blutige ungarische Krieg beendet. Die übriggebliebenen kroatischen Truppen und Freiwilligen, nachdem das Land in den verschiedenen Schlachten bei 30,000 Mann verloren, kehrten stille und ruhig nach Hause, und man wußte kaum in Agram, wann welche durch die Stadt marschirten.

Im ganzen Lande herrschte Todtenstille und Ruhe, und man bemerkte gar nicht, daß auch alle Flüchtlinge der antinationalen Partei nach Hause zurückgekehrt waren. Ihre Leidenschaften hatten sich gelegt, so wie jene ihrer Gegner;

das ruhige Landleben vertauschten sie größtentheils mit dem unruhigen und undankbaren öffentlichen Leben der Politik.

Durch die Verwendung der Freunde des Tošković wurde Zsivány, der, wenn möglich, noch ärmer aus Ungarn zurückgekehrt war, zum Dorf-Notär einer Gemeinde in Zagorien ernannt, in welcher Tošković und Starinović ihre Besitzungen hatten.

Er erwarb sich aus zweifachen Gründen um diese Stelle. Erstlich, weil er dadurch in die Nachbarschaft der Frau von Tošković kam, mit welcher er in ihrem Exil ein noch engeres Freundschafts-Band knüpfte; und zweitens aus einer geheimen nie geheilten Rache gegen Emilie und Umović, die ihm ihre Verachtung stets bezeigten.

Frau von Tošković, in der Meinung, Umović habe das Meiste dazu beigetragen, daß Petoljski vor 2 Jahren sie und ihr Haus verlassen, haßte ebenfalls im Geheimen Umović und trachtete sich zu rächen an ihrem doppelten Gegner.

Leidenschaftliche Frauen lieben gewöhnlich Intriguen, welcher immer Art. So wie sie früher für ihren politischen Gegner Netze geflochten, so wußte sie auch jetzt ihre böswillige Neigung auf eine andere Art zu befriedigen und unsichtbar ihrem Feinde zu schaden.

Da ihr nicht unbekannt war, daß die Trauung Emiliens mit Umović in drei Monaten statt zu finden habe, unterließ sie nicht mit Zsivány sich zu besprechen, auf welche Weise sie diesen Termin zu vertagen oder in eine recht weite Länge verziehen könnte, indem sie an den Grundsatz festhielt, wer Zeit gewinnt, hat Alles gewonnen.

Beide unterließen bei keiner Gelegenheit die Lebensweise des Umović bei den Freunden des Starinović'schen Hauses zu verschwärzen, und zwar auf solche Weise, daß es Niemand erfahren, von wem eigentlich diese Erdichtungen herrühren. Frau von Tošković wußte sogar neuerdings die Freundschaft

der Eltern Emiliens zu gewinnen, und unterließ nicht einen bittern Verdacht in die Brust der Mutter gegen ihren künftigen Schwiegersohn einzugießen.

Das schlechte Gerede einerseits und der Verdacht der Mutter andererseits waren die Ursache, daß Emilie in ihren Briefen an Umović sich oft hart beschwerte und ihm so manche ungerechte Vorwürfe machte.

Umović konnte nicht auf den rechten Grund dieser Vorwürfe kommen, aber verletzt in seiner Ehre und seinem Gefühle antwortete er ihr nicht und verlängerte seinen stabilen Aufenthalt in Agram.

Ein außergewöhnlicher Zufall kam den Feinden des Umović zu Gute.

Eines Morgens stürzte Zsivány außer Athem in das Schlafzimmer der Frau von Tošković mit glühendem Antlitz, indem er ausrief:

„Nun ist er endlich gänzlich vernichtet!"

„Wen meinen Sie?" frug die überraschte Frau, während sie ihm zulächelte und ihr seidenes Halstuch von ihrem Nacken unbemerkt wegzog.

„Wen sonst, als den elenden Windbeutel, der mit jenem polnischen Abenteurer vor zwei Jahren vor Ihrem Hause das Wort „Nieder mit Euch" ausrief. „Die geheime Kugel meiner Pistole hat ihn damals nicht getroffen; aber sein und seiner Gefährten Wunsch, daß wir mit unserer Partei durchfallen, ist leider erfüllt, jedoch meine ihm geschworene Rache ist noch nicht beendet, vielmehr ist sie näher als jemals."

„Hier ist also von Umović die Rede? Hat man ihn verhaftet, so wie viele Andere?"

„Das wäre wohl für ihn eine zu große Ehre. Sein Hauptgegner ist da — dieser soll ihm den Hals brechen."

„Wer ist denn dieser?"

„Graf Almavány.“

„Derselbe ist ja als Honvéd-Offizier vor das Kriegsgericht in Pest gestellt.“

„Er war es — wurde jedoch mit vielen Anderen von der Haft begnadigt, und als gemeiner Soldat in die kaiserliche Armee eingereiht. Heute kam er mit einer Truppe hieher, und dürfte längere Zeit daselbst verbleiben. Ich habe ihn in dem Hause des Starinović einquartirt und zweifle nicht, daß theils die angenehme Erinnerung, theils Mitleid und Bedauern und endlich auch die Folgen unserer verbreiteten Gerüchte auf das eitle Mädchen und die noch eitleren Eltern mächtig einwirken werden. Ueberdieß hat auch der Graf Emilien nicht vergessen; und in seiner jetzigen Lage hört ja ohnedieß jeder Unterschied des Standes und Ranges auf; somit haben wir die besten Aussichten für unsere Pläne.“

Frau von Tošković drückte hoch entzückt die beiden Hände des Zsivány und rief begeistert aus: „Wenn ich Dich nie zuvor geküßt hätte, so müßte ich es in diesem Augenblicke thun“ und was sie sagte erfüllte sie alsogleich. Der reich belohnte Zsivány eilte fort, um das angefangene Werk zu Ende zu führen.

XVI.

Eines Morgens kam Umović aus der leeren Dvorana mit einem traurigen Gefühle des Bewußtseins der im Vaterlande allgemein eingetretenen Verzweiflung und Lethargie, in seine Wohnung, als er auf dem Tische zwei Briefe fand. Der eine war aus Widdin, der andere ohne jedem Postzeichen. Aus Widdin erhielt er noch nie ein Schreiben, daher war nicht gering seine Ueberraschung und er eröffnete mit einer gewissen Hast den Brief. Er war von Podoljski. —

Nach anderthalbjährigen Stillschweigen schrieb ihm sein Freund Folgendes:

„Mein theurer Božidar! Du wirst dich wundern, daß ich noch lebe; auch ich selbst bin erstaunt darüber. Allein weder die Kugel der österreichischen und russischen Gewehre und Kanonen, noch die Handjare und Bajonette Deiner wüthenden Kroaten konnten mich von dem Leben trennen, obschon ich hundertmal den Tod gesucht, in der Ueberzeugung, daß ich für die wahre Freiheit und für die Auferstehung meines theuren Polens kämpfe. Nun ist alles vorbei. Ich danke Gott, daß ich unverletzt geblieben, denn mein Geist ist noch nicht gebrochen, so wie der vieler meiner Landsleute, die in der Verzweiflung selbst den christlichen Glauben verläugnen und das Gebot der Lethargie mit dem verachteten Glauben der erbittersten Feinde ihrer Voreltern, den Mohamedanismus angenommen haben. Die blutigen Kämpfe vor Wien, Komorn, Mór, Kápolna und Temesvar haben meinen Geist nicht gelähmt, vielmehr gestärkt. Ich habe jedoch nirgends gegen freie Nationalfahnen gefochten. Sollte ich aber hier in der Türkei noch lange leben müssen, dann würde mein Geist wohl erlahmen. Ich stellte mich daher unter den Schutz der englischen Fahne und werde demnächst auf einem englischen Schiffe entweder nach Corfû oder gar nach London abreisen. Schreibe mir jedenfalls nach Corfû, oder wenn Du mich zu sehen wünschest, komme selbst dahin, denn ich beabsichtige mich längere Zeit dort aufzuhalten. Lebe wohl und sei überzeugt von der aufrichtigsten Liebe und ewigen Freundschaft Deines

Boleslav."

Dieser Brief milderte einigermaßen das bittere Gefühl des Umović. Es war ihm angenehm zu wissen, daß sein Freund nicht mehr gelitten, daß er in Ungarn für eine so ungerechte Sache, wie es die ungarische Bewegung war, nicht fiel; er hoffte zugleich auch, sein Freund werde sich einst beruhigen, wenn er einzusehen lernen wird, nach welchen trügerischen Plänen er bisher gehascht und in der Welt sich getummelt hat.

Nachdem er diesen Brief gelassen bei Seite gelegt, öffnete er den zweiten, ohne jedem Interesse, und da er die Schrift des Briefes nicht kannte, sah er zugleich nach der Unterschrift; allein dieser Brief war anonym. Er lautete:

„Sehr geehrter Herr: Da ich Ihre Person hochachte und Ihre vorzüglichen Geistesgaben besonders schätze, kann ich es mit ruhiger Seele nicht ertragen, daß Sie ein Weib, und möge diese selbst ein Engel sein, unglücklich mache. Sie haben die Hand eines Mädchen verlangt, welche sie nicht verdient, Sie wollen jene zum Weibe nehmen, die vielleicht in diesem Augenblicke in den Armen Ihres nationalen Feindes ruht. Sollen Sie dieser Nachricht keinen Glauben schenken, so bitte ich Sie allsogleich zu Ihrer sogenannten geliebten Braut zu eilen, um sich von der Wahrheit meiner Worte vollkommen zu überzeugen. Ich werde mich glücklich schätzen, sollte ich Ihr Unglück verhindern.

Einer Ihrer größten Verehrer."

Mit dem Briefe in der Hand sprang Umović, ganz außer sich, zur Thür, seinen Diener rufend:

„Wer hat dieses Schreiben gebracht?"

„Es kamen heute Morgens zwei Schreiben, gnädiger Herr."

„Aber dieses Schreiben, dieses", schrie Umović in seiner Heftigkeit, indem er dem Diener den Brief unter die Nase schob.

„Ich weiß nicht Herr, welches das wahre Schreiben ist; aber eines brachte der Briefträger und das andere ein Mädchen."

„Wer ist dieses Mädchen? wem gehört sie? von woher kam sie?"

„Alles das weiß ich nicht, Euer Gnaden; sie sagte nur, dieser Brief sei an den gnädigen Herrn; ich legte ihn somit auf dem Tisch, ohne ihr dafür auch nur zu danken oder irgend ein gutes Wort zu sagen."

„Ein anderesmal frage, wie die Leute heißen, die mir Briefe bringen."

„Ich werde es thun."

„Jetzt bestelle mir alsogleich Pferde, und bereite meinen Reisewagen"

„Ja, Herr!"

Der Diener ging fort. Umović blieb in größter Wuth im Zimmer. In einer halben Stunde saß er im Wagen, auf der Reise nach Zagorien.

XVII.

Im Hause des Starinović ging es sehr lebhaft zu. Der bequartirte gemeine Soldat Graf Almaváry erhielt soeben von seinem Obersten die unverhoffte und freudige Nachricht, daß er auf die Bitte seiner Familie von seiner Majestät dem Kaiser gänzlich begnadigt worden ist, daß er somit den Militärdienst verlassen kann sobald er will. Diese Nachricht erfreute über alle Maßen die Familie Starinović und wurde sogleich in der ganzen Nachbarschaft verbreitet. Frau von Tošković und Hr. Zsivány kamen die ersten, um ihre Glückwünsche darzubringen und die große Freude mit dem Grafen zu theilen. Aus Agram wurde alsogleich durch Eilboten ein Civilkleid bestellt, und der Graf stellte sich soeben der versammelten Gesellschaft in dem neuen Anzuge vor, der ihm nach allgemeiner Betheuerung um vieles besser stand, als die militärische Kommismontur. Emilie und Frau von Tošković verbesserten jedoch noch einiges sowohl an der Kleidung als auch an dem Halsbande u. s. w. als plötzlich und unverhofft Umović in das Zimmer trat.

Bei dieser Erscheinung waren alle, jedoch auf verschiedene Weise betroffen. Frau von Tošković und Zsivány gaben sich einen verstohlenen Wink mit einer gewissen inneren Zufriedenheit der Seele. Emilie wurde hochroth und wußte kein Wort hervorzubringen. Ihre Mutter fand es nicht einmal der Mühe

werth, von ihrem Platze aufzustehen und den Gast nach alter Gewohnheit herzlich zu begrüßen. Almaváry blieb kaltblütig und richtete sich sofort vor dem großen Spiegel das Kleid zurecht. Der einzige Starinović, als Hausherr, mußte schon aus landesüblicher Gastfreundschaft dem Ankömmling entgegen gehen und ihm die Hand reichen.

Umović blieb einen Augenblick wie versteinert an der Thüre, als er den unangenehmen Eindruck bemerkte, denn sein Kommen verursachte.

Starinović brach das allgemeine Stillschweigen zuerst mit den Worten:

„Willkommen Umović! Heute verhofften wir Sie nicht!"

„Das sehe ich wohl" antwortete Umović mit schlecht unterdrücktem Grimme „Ich wäre wahrlich nicht gekommen, wenn nicht ein wichtiger Brief die Ursache meiner Ankunft gewesen wäre."

Zsivány winkte abermals mit freudigem Ausdruck der Zufriedenheit der Frau von Tošković zu.

„Was für ein Brief?" frug ihn mit Verwunderung Starinović."

„Ein Brief" fügte Umović schnell hinzu, als wollte er sich aus einer Verlegenheit herausreißen, „welcher mich auf eine weite Reise ruft. Mein Freund Podoljski ladet mich nach Corfû ein"

„Podoljski", rief überrascht Frau von Tošković aus, „lebt er denn noch? Ich hörte in Pest, er sei in der Schlacht bei Temesvar geblieben."

„Ich kann Sie versichern, daß sein Leib und sein Herz vollkommen gesund ist" bemerkte boshaft Umović.

„Da ist er wohl glücklicher als sein Freund, wie ich sehe," antwortete eben so boshaft Frau von Tošković, „denn Ihr Aeußeres zeigt wenigstens, daß Sie sehr krank sein müssen, an Leib und am Herzen."

Umović überhörte diese Bemerkung und indem er sich hastig zu dem Grafen gewendet, sagte er höflich zu ihm:

„Habe ich vielleicht die Ehre mit dem Grafen von Almavàry —?"

„Ja, das ist Graf Almavàry" erwiederte schnell Starinović. „Ich dachte, Ihr seid bereits alte Bekannte. Herr von Umović" fügte Starinović hinzu, indem er ihn dem Grafen vorstellte.

„Dem Namen nach hatte ich bereits die Ehre Sie zu kennen, leider trafen wir uns bis jetzt nirgends beisammen" erwiederte artig der Graf.

„Bloß um ihre Bekanntschaft zu machen kam ich hieher, Herr Graf," setzte Umović mit ernster Miene hinzu.

„Meine Bekanntschaft?" frug verwundert der Graf.

„Ja die Ihrige. Das Schreiben, welches ich heute erhielt, betrifft zumeist Sie."

„Wie so?"

„Wäre es Ihnen gefällig für einen Augenblick mit mir in das Nebenzimmer zu kommen, Sie sollen Alles erfahren."

„Mit Vergnügen."

Beide gingen in das anstoßende Zimmer; Umović schloß die Thüre hinter sich.

„Herr Graf, ich halte Sie für einen Ehrenmann," fing er an.

„Daran hat bisher Niemand gezweifelt."

Bis nun kannte ich Sie nicht; und doch muß ich Sie bitten, mit mir entweder zu einem Zweikampf zu kommen, oder mir in einer Sache Aufklärung zu geben."

„Ich bin zu beiden bereit," antwortete kaltblütig der Graf.

„Lieben sie die Tochter dieses Hauses?"

„Ich liebe und achte sie."

„Werden Sie von ihr geliebt?"

„So viel ich die Frauen kenne, so scheint sie mich zu lieben."

Umović wurde wie durch einen Blitzschlag getroffen, doch sammelte er sich bald, und fuhr fort:

„Sind Sie bereit sie zur Frau zu nehmen?"

„Ich bin es."

„Hat sie Ihnen jemals von ihrer früheren Liebe etwas erzählt."

„Ich frug sie nicht darnach."

„Verzeihen Sie Graf, daß ich mir die Freiheit genommen, über so subtile Angelegenheiten bei Ihnen Fragen zu stellen; aber bevor ich meine Reise antrete, wollte ich jedenfalls Ihre Antwort wissen. Warum? Fragen Sie nicht darnach. Ich danke Ihnen von ganzer Seele für Ihre freundliche Aufrichtigkeit."

Mit diesen Worten öffnete Umović die Thüre und trat mit dem Grafen zu der anderen Gesellschaft.

„Ich bitte um Vergebung, daß ich für eine kurze Zeit einen so angenehmen und würdigen Gast der Gesellschaft geraubt. Unser Geschäft ist beendet; ich kann nun mit reinem Gewissen und gesundem Herzen auf die Reise mich begeben, wohin mich treue Freundschaft und echte Liebe ruft."

Mit diesen Worten verneigte er sich gegen die ganze Gesellschaft, drückte lebhaft dem Grafen die Hand und eilte zur Thüre hinaus, bevor noch Jemand von der Familie Starinović sich in so weit sammeln konnte, um ihn zu bitten, bei ihnen von der Reise auszuruhen.

Am Hausthore fand er Zsivány, der durch eine geheime Angst getrieben schon früher das Zimmer verließ. Als er jedoch Umović ganz verwirrt erblickte, faßte er Muth, wendete sich herausfordernd zu ihm, kreuzte die Hände, erhob den Kopf, blickte ihm mit einem Spottgelächter in die Augen, trat ihm sodann in den Weg, indem er sich gerade in die Mitte des Thores stellte.

In Umović wallte das Blut auf und ging in die Galle über. Als er näher zu Zsivány trat, und auf seinem Gesichte den Spott ausgedrückt sah, konnte er sich nicht mehr bewältigen, packte ihn an der Brust, warf ihn mit aller Gewalt in den Hof, der Art, daß im Falle Zsivány's beide Füße hoch in die Lüfte sprangen, während sein übriger Körper mitten im Kothe lag.

„Wenn Männer kommen, müssen Hunde ausweichen,“ schrie zornig Umović auf, sprang auf seinen Wagen und fuhr fort.

„Nur zu, nur zu,“ rief ihm Zsivány nach, als er sich wieder aufgerafft hatte, indem er sich von dem Kothe reinigte; „ich habe Dir dennoch eingepfeffert; und es soll Dir das für Dein ganzes Leben genügen.“

XVIII.

Umović verfiel bald darauf in Agram in eine heftige langwierige Gemüthskrankheit. Seine Freunde riethen ihm ab nach Corfû zu gehen, schon wegen dem allfälligen Verdacht, den er bei der damaligen absoluten Regierung erregen hätte können, da eben Corfû ein vorläufiger Zufluchtsort vieler politischen Flüchtlinge war. Zudem erhielt er auch nach einigen Monaten einen zweiten Brief von Podoljski, in welchem er ihm mittheilte, daß verschiedene Umstände ihn bemüssigt haben, auf einige Zeit nach Konstantinopel zu übersiedeln.

Sobald sich Umović in etwas von seiner Gemüthskrankheit erholte, begab er sich auf sein Landgut, das er durch längere Zeit gänzlich vernachläßigt hatte.

Die liebliche Natur, die schöne Gegend, ländliche Beschäftigungen und literarische Arbeiten haben mit der Zeit seine kranke Seele, die das Jahr 1848 und die späteren für ihn furchtbaren Erschütterungen tief verwundeten, allmälig beruhigt.

Nach zweijährigem einsamen Landleben schrieb er an Podoljski.

„Mein über Alles theurer Boleslav!“

„Wenn Jemand in der Welt schwere Wunden der Seele erleidet, so soll er nicht unter den Menschen verbleiben; denn sie werden hundertmal dieselben Wunden gerade dann verletzen, wenn diese eben im Heilen begriffen sein werden. Für eine kranke Seele gibt es kein anderes Mittel, als die Einsamkeit und eine fortwährende geistige Beschäftigung. Dies mein theurer Freund, habe auch ich erfahren, seit wir uns nicht gesehen, und seit dem alle meine schönen Träume und alle meine süßesten Hoffnungen gleich dem Herbstnebel zerflossen sind. Meine heiligsten Ideale, die Nation, die Heimat und meine Emilie blieben mir in der Seele tief eingepflanzt, gleich den schönsten überirdischen Bildern; aber ich kann sie weder besitzen noch für sie Jenes wirken, was ich mir so schön ausgedacht hatte. Es ist möglich, daß mich diese drei heiligen Gegenstände nie verstanden haben, oder daß ich sie nicht verstanden; eben darum bin ich auch zur Einsamkeit verurtheilt und auf mich allein beschränkt.

Es ist ein schönes Gefühl in der ländlichen Stille und in der Erhabenheit der Natur sich selbst zu genügen; aber so wie nichts in der Welt, so dauert auch dieses Gefühl nicht ewig. Oft sehnt sich der Mensch nach einer Seele, aber nach einer, unseren innersten Gefühlen verwandten Seele.

Glücklich derjenige, der, wenn auch selten eine solche seelenverwandte Gesellschaft findet. Ich sehne mich fruchtlos darnach, seit du mich verlassen, und ich ahne es, daß ich dieselbe auch bei meiner Emilie nicht gefunden hätte; denn, so wie Du mir einst sehr wahr gesagt, ihre Gefühle, ihre Gedanken und Leidenschaften sind den meinen wenig verwandt, verschieden sind ihre Lebenspläne, ihre Grundsätze, ihre Erziehung. Das habe ich früher wohl nie geahnt, aber jetzt weiß ich es, seit ich in der Einsamkeit lebe. Ich habe bei unsern kroatischen Mädchen stets Sanftmuth, Holdseligkeit, Aufopferung und Begeiste-

rung für die höheren Zwecke des Lebens und des Volkes gesucht, aber dieses Suchen war stets vergebens.

Emilie hat geheirathet, aber nicht den Grafen, der ihr die Untreue gegen mich nie vergeben konnte. Ihr Gatte ist ein gewöhnlicher Edelmann und Grundherr, allein die Arme ist mit ihm nicht glücklich. Ich bedaure sie eben so, als wäre sie meine Schwester, als wäre sie jetzt noch meine Braut. Ah, warum können wir Menschen vom Gefühle und von Poesie so schwer jene vergessen, die uns einst theuer waren! Und wenn sich die Umstände des Lebens noch so ändern, bleiben sie uns dennoch immer theuer, wenn nicht anders, so doch in der Erinnerung.

Ja die Erinnerung, theurer Freund! Das ist wohl Alles, was mich und meine Gefährten in der jetzigen traurigen Lage des Vaterlands nährt. O, könnte doch jene Zeit wiederkehren, die wir miteinander verlebt, das wäre wohl ein unverhofftes Glück und der größte Trost für meine kranke Seele. Aber nun ist für mich Alles verloren, nur die Kraft zur geistigen Arbeit hat mich, Gottlob! noch nicht verlassen.

Von Deinen Bekannten wurden Primilovich (so schreibt er sich jetzt), Nemirović und Biberović für ihre Verdienste mit glänzenden Orden belohnt. Unser würdige Greis Iskraj ruht seit einiger Zeit in der kalten Erde; er konnte die neuen Ereignisse nicht überleben. Auf sein Grab ließ er sich ein lateinisches Epitaphium setzen.

Unser grimmiger Feind Zsivány wurde unter Eskorte nach Ungarn abgeführt. Er trug einen fremden Namen, war der Sohn eines Pester Betrügers Mikler, und hatte sich von Neuem in gefährliche Conspirationen verwickelt.

Frau von Tošković seufzt in ihrem Alter nach den alten verlorenen Geliebten.

Schreibe mir, was Du in der großen weiten Welt treibst; eine Nachricht von Dir ist meine einzige stille Freude.

Dein Božidar.

Nach Verlauf von zwei Jahren erhielt Umović von Podoljski aus Warschau einen Brief, worin er ihm schreibt:

„Theuerster Božidar!

Freue Dich mit mir, ich bin wieder in meinen Vaterlande, in meinem herrlichen Polen! Die zwei letzten Jahre waren für mich Zeiten der harten Prüfung und eines bittern Kampfes.

Als der Krieg der Westmächte gegen den erblichen Feind meiner Nation aufloderte, eilte ich alsogleich mit vielen meiner Landsleute unter die polnische Fahne in die Dienste des französischen Kaisers. Bei Alma, Balaklava und Sebastopol erhielt ich im Kampfe, mit dem heißen Wunsche meiner Nation zu helfen und an dem Unterdrücker derselben mich zu rächen, schwere Wunden.

Der Krieg war zu Ende! Die Legionen gingen auseinander. Wir Polen blieben wie stets auch jetzt verlassen und vergessen. Nun erklang in den Zeitungen die Stimme des Kaisers Alexander; seine Pläne und Ideen haben einige der Polen so angenehm berührt, als wenn die Sonne Erfrorenen die Glieder erwärmt. Ich mit vielen Polen benützte die Gnade des Kaisers, die er unserer Nation verkündet hatte und eilten in unser Vaterland.

Die offenen Arme der alten Freunde und Verwandten, die durch neue Ideen und Hoffnungen belebte Nation, die Gerechtigkeit der Volks-Leiter, die erweckte unverhoffte Liebe unserer nachbarlichen Stammesbrüder! Alles das besänftigte meine Seele, ließ mich die fremde Welt vergessen, in welcher ich mich durch so viele Jahre mit leeren Träumen herumgetummelt hatte, und die verlorene Zufriedenheit kehrte in meine Brust zurück.

So wie Du werde auch ich ledig bleiben; die Jahre sind vorgerückt und ein Mensch, der so viel in der Welt erlebt und erfahren wie ich, würde sich schwer unter das Joch der

Ehe beugen, es würde ihm schwer gelingen ein Weib nach seinem Geschmacke und seinen geistigen Bedürfnissen zu finden oder sie darnach zu erziehen.

Wenn ich mein Haus und mein Gut geordnet habe, werde ich Dich und Dein liebes Kroatien wieder besuchen, damit wir dort in der angenehmen Erinnerung der Vergangenheit und in der süßen freundschaftlichen Gesellschaft miteinander verleben.

Dein ewiger Freund

Boleslav.